

# Sprachkreis Deutsch / Bubenberg-Gesellschaft Bern



Mitteilungen 1/2021

12. März 2021

[bernerland.ch](http://bernerland.ch) oder [sprachen.be](http://sprachen.be)

## SPRACHKREIS DEUTSCH / BUBENBERG-GESELLSCHAFT BERN

Ja, ich möchte Mitglied des Sprachkreises Deutsch werden und unterstütze die Vereinsarbeit.

Wir setzen uns für die Geltung und den sorgfältigen Gebrauch der deutschen Sprache in ihrem angestammten Verbreitungsgebiet ein. Hochdeutsch und Mundart liegen uns gleichermaßen am Herzen.

Wir legen Wert auf eine hochwertige Sprachbildung in der Muttersprache und setzen uns für guten Unterricht in einer zweiten Landessprache an der Volksschule ein.

Wir fördern den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften in unserer viersprachigen Schweiz und befürworten Zweisprachigkeit in Regionen an der Sprachgrenze.

Wir tragen dazu bei, dass Anglizismen und Amerikanismen überlegt und mit Maß ins Deutsche eingebaut werden und dass für viele dieser englischen Wörter gute deutsche Entsprechungen gefunden und verbreitet werden.

Werden Sie Mitglied des Sprachkreises Deutsch und unterstützen Sie damit unsere Tätigkeiten durch Einzahlung von CHF 40 auf unser Postkonto 30-36930-7, bitte mit Angabe Ihres Namens und Vornamens, Ihrer genauen Adresse und mit dem Vermerk „Mitgliedsbeitrag“. Anmeldung am einfachsten direkt durch Zahlung von CHF 40 an SKD, Postkonto 30-36930-7, bitte mit Angabe Ihres Familien- und Vornamens, Ihrer Postadresse und evtl. Ihrer E-Post-Adresse sowie mit dem Vermerk „Mitgliedsbeitrag“.

Mit E-Post oder Briefpost:

Anmeldung per E-Post an [info@sprachkreis-deutsch.ch](mailto:info@sprachkreis-deutsch.ch) oder per Briefpost an Sprachkreis-Deutsch, 3000 Bern.

*Titelseite: Frühling im Walserdorf Bosco Gurin im Tessin*

*Bild: © Cristina Lessmann-Della Pietra*

## INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Tätigkeit des Sprachkreises Deutsch	1
Bosco Gurin	2
Deutscher Buchpreis an Anne Weber (Rezension)	6
Leichte Sprache – herablassend und dumm	10
Überzogene Überzeugung	11
Im Reich der Überzeugungsredner	16
Duden auf Abwegen	19
Bernhard Altermatt, Sprache und Politik (Rezension)	20
Politische Geschichte des Elsass (Rezension)	25
Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen	28
Impressum	29
Einladung zur Jahresversammlung 2021	29



*Gemeindehaus in Andeer GR*

Die Gemeinde ist heute einsprachig deutsch; dennoch ist das Gemeindehaus – entgegen der Darstellung im letzten Heft - auf Romanisch angeschrieben. Fehler passieren leider immer wieder, zum Glück nicht nur uns ...

## *Aus der Tätigkeit des Sprachkreises Deutsch*

### **Gründung des Dachverbandes BADEM: Bund der angestammten deutschsprachigen Minderheiten in der Schweiz**

Seit Jahrzehnten vertreten Dachverbände die Interessen der italienischen und der rätoromanischen Schweiz und kümmern sich um Schutz und Förderung ihrer Sprachen und um ihre kulturelle Entfaltung. Seit den 1990er Jahren hilft der Bund dabei kräftig mit; im Sprachengesetz wird dem Italienischen und Romanischen ein eigenes Kapitel gewidmet. Die Dachverbände Ligia rumantscha und Pro Grigioni Italiano werden großzügig subventioniert, und in der Gesetzgebung des Bundes und des Kantons Graubünden werden die beiden Sprachgemeinschaften privilegiert. Die restriktive kantonale Sprachpolitik des Kantons Tessin wird auch durch die Gerichte gestützt.

Der Kanton Bern, aufgeschreckt durch den jurassischen Separatismus seit 1947, hat die französischsprachige Minderheit sukzessive rechtlich gleichgestellt; heute ist sie sogar privilegiert. In den letzten beiden Jahren und auch in der kommenden Zeit wird namentlich die durchgehende Zweisprachigkeit der Verwaltung und ihrer Angestellten gefördert; im Biel und Umgebung sowie im Berner Jura haben die Frankophonen eigene öffentliche Körperschaften, die ihre Interessen gegenüber dem Kanton vertreten und von diesem in allen Belangen, welche die französische Sprache tangieren, konsultiert.

Im Kanton Freiburg bestand lange nicht nur ein zahlenmäßiges, sondern auch ein rechtliches Ungleichgewicht zu Ungunsten der deutschsprachigen Bevölkerung in vielen Bereichen. Davon ist in die Rede in Bernhard Altermatts Buch *Sprache und Politik – Zweisprachigkeit und Geschichte*, welches in diesem Heft besprochen wird. In den letzten sechzig Jahren haben sich die Deutschfreiburger allmählich eine sprachliche Besserstellung erkämpft, und heute sehen auch die meisten französischsprachigen Politiker des Kantons in der Zweisprachigkeit einen Standortvorteil.

Im Kanton Bern hat sich unser Sprachkreis Deutsch nach dem Erscheinen des Expertenberichtes über die Förderung der kantonalen Zweisprachigkeit im November 2018 dafür eingesetzt, dass auch wieder auf die deutschsprachige Minderheit im Berner Jura Rücksicht genommen wird. Der neue Dachverband BADEM stellte im September, wie wir im Oktober 2020 berichtet haben, einen diesbezüglichen Antrag an den Regierungsrat. Hier ist noch alles im Fluss.

Angestammte Minderheiten sind solche, die seit mehr als hundert Jahren einen Anteil von über 10% der Bevölkerung in Regionen und auch einzelnen Ortschaften stellen. Solche gibt es auch in den Kantonen Jura, Neuenburg, Waadt, Wallis, Tessin und Graubünden. Die rechtliche Stellung und gesellschaftliche Anerkennung dieser Minderheiten ist sehr unterschiedlich.

Wir werden darauf hinarbeiten, dass sich weitere Vereine dem Dachverband BADEM anschließen. Wir werden auch darauf drängen, dass der Bund – analog zu den eingangs erwähnten Verbänden – auch den BADEM in seiner Tätigkeit finanziell und mit Projekten unterstützt.

### **Das Lesebuch CH4**

Die Vorarbeiten für unsere Anthologie der Schweizer Literatur sind im wesentlichen abgeschlossen. Es fehlen nur noch einige Übersetzungen, die Ende März 2021 vorliegen sollen. Vom Kanton Bern dürfen wir einen Beitrag erwarten im Rahmen der Förderung der Zweisprachigkeit. Sie erinnern sich: Das neue Lesebuch enthält Texte von Schweizer Autorinnen und Autoren, gut die Hälfte davon sind deutsche Texte, die übrigen sind in den anderen Landessprachen. Allen deutschen Texten wird eine französische Fassung gegenübergestellt, den französischen, italienischen und romanischen eine deutsche Übersetzung.

Für dieses Buch, welches um die 400 Seiten umfassen wird, soll nun ein geeigneter Verlag gefunden werden, der auch willens

ist, das Werk in sein Programm aufzunehmen. Mit der zu erwartenden finanziellen Starthilfe dürfte das gelingen.

### **Die SOK und die Rechtschreibung**

Die SOK plant die Herausgabe eines aktualisierten Vademecums zur deutschen Rechtschreibung. Da der Verlag NZZ noch Exemplare der alten Auflage feilhält, stellt sich auch hier die Frage nach dem Verleger. Es ist wünschenswert, dass der Leitfaden so bald als möglich erscheint. Ungünstig ist, dass sich die Gesellschaft und die Schulen weitgehend mit den Neuerungen abgefunden und arrangiert haben. Die Mängel des Status quo wiegen aber so schwer, dass die Situation durchaus instabil ist. Ein gewichtiger Mangel ist der, dass die verordneten Schreibungen oft willkürlich sind und sich nicht logisch herleiten lassen; gegenüber den früheren Gegebenheiten eher ein Rückschritt, der desto schwerer wiegt, als mit den Änderungen eine barocke Inflation von Großschreibungen und Konsonantenhäufungen in Kauf genommen worden ist. Die Zeit arbeitet längerfristig für uns, es ist aber wichtig, dass wir jetzt ein Zeichen setzen und ein handliches Büchlein zur Verfügung stellen, welches rasche Orientierung bietet. Das Ziel ist eine vernünftige, sprachlogische und weitestgehend einheitliche Rechtschreibung.

### **Grammatik und Stilistik; Gendersprache; Wortschatz**

Der SKD ist nicht der Meinung, dass den Leuten ein sprachliches Korsett verpasst werden soll. Das ist nicht nur falsch, sondern kann auch nicht gelingen - es gelingt der Politik und starken gesellschaftlichen Kräften nicht und einem Sprachverein schon gar nicht. Hingegen sucht der SKD darauf hinzuwirken, dass die deutsche Sprachgemeinschaft jene Möglichkeiten nutzt, die Grammatik und Wortschatz für präzises und elegantes Sprechen und Schreiben anbieten.

Das ist in früheren Nummern der Mitteilungen bereits in zusammenhängenden Darstellungen besonders zum Verb geschehen; dabei wurde eine eher strenge Linie verfolgt, die nicht den

Geschmack aller treffen will. Für ganz unverbindliche Beliebigkeit und Legitimierung aller möglichen Nachlässigkeiten und Modetorheiten reut uns jedoch die Zeit; außerdem wählt ohnehin jedermann selbst den Stil, den er pflegt. Die Ausnahmen sind natürlich konventionelle Regeln, die einer nicht ohne Nachteile missachtet, und seit einiger Zeit auch Vorschriften in Ämtern und Instituten, welche die Angestellten und Studenten, pardon, Studentinnen und Studenten bzw. Student\*innen zu gendergerechter Sprache zwingen. Dass hier Respekt und Rücksicht einerseits und grober Unfug andererseits nahe beieinander liegen, ist bekannt. Der SKD beobachtet die Entwicklungen in dieser Sache, wird sich aber nicht zu einem Kampf gegen Windmühlen hergeben. Auch hier wird die Zeit in unserem Sinne wirken, aber es wird noch lange dauern.

Zur Zeit macht der Verein Deutsche Sprache VDS einen Aufruf, mit dem er einer Sexualisierung von 12'000 Personen- und Berufsbezeichnungen im Duden - zunächst der Netzversion- entgegenzutreten will (S. Internetadresse auf S. 19). Noch nützlicher wäre ein konkurrenzierendes Wörterbuch, welches in Buchform und im Internet dem Duden die Stirn bieten könnte.

Der Redaktor der Mitteilungen leistet, solange er hier wirkt, Gewähr dafür, dass wir nicht Jagd auf alle Anglizismen machen. Viele von ihnen passen bestens in unsere Sprache und könnten nur mit umständlichen Neubildungen ersetzt werden. Was wir bekämpfen, soweit wir das können, ist die unnötige Übernahme englischer Begriffe aus internationalen Medien, für die es bereits gute deutsche Wörter gibt. Wie das Englische es tut, kann zudem auch das Deutsche allgemein üblichen Wörtern mit "volkstümlicher" Grundbedeutung eine spezifische, enger definierte Bedeutung in Fachsprachen zuordnen. *rwv*

# BOSCO GURIN

von Christina Lessmann-Della Pietra

## 1. Das Walserdorf Bosco Gurin gestern und heute

In einem Talkessel zuoberst im Rovanatal, einem Seitental des Maggiatals, inmitten von Lärchen- und Tannenwäldern und umringt von majestätischen Bergen, befindet sich Bosco Gurin. Das kleine Bergdorf steht auf einem lawinensicheren, steinzeitlichen Bergsturz Hügel. Die noch selbstständige Gemeinde ist die höchstgelegene im Kanton Tessin (1506 m ü. M.) und zählt heute noch knapp fünfzig Einwohner.

Bosco Gurin unterscheidet sich von den typischen Tessiner Nachbardörfern dadurch, dass es von Angehörigen des Walservolkes gegründet wurde. Die alten, vorwiegend aus Lärchenholzbalken in Blockbau-Technik gebauten Wohnhäuser, Ställe und Stadel und die bis heute gebrauchte Umgangssprache, das *Ggurijnartitsch*, sind das offensichtlichste Erbe der Gründer.

Die Walser gehören einem ursprünglich alemannischen Volke an, welches gegen Ende des 11. Jh. von Norden her in die Hochtäler des Wallis zog und von dort aus das italienische Pomattental und später nach und nach das gesamte Alpengebiet besiedelte. Anfangs des 12. Jh. verließen einige Familien während der Sommermonate das Pomatt in Richtung Süden, um im damals Bosco de Quarino genannten Nachbartal die Alp „Corte di Sant'Abbondio“ zu pachten. Im Laufe der Zeit wurden aus den Pächtern Landbesitzer, was zur Folge hatte, dass sich das angesiedelte Volk ganzjährig im Seitental niederliess. Das Pergament aus dem Jahre 1253, welches die Einweihung der ersten Kirche mit angebautem Hospiz bezeugt, gilt als Gründungsurkunde des einzigen Tessiner

Walserdorfes und wird bis heute im Gemeindearchiv aufbewahrt. Es handelt sich dabei um die älteste, noch existierende Urschrift der Walser überhaupt.

Die Gemeinschaft wuchs allmählich und durchlebte in den darauffolgenden Zeiten Höhen und Tiefen, nicht zuletzt, weil sie auf solcher Meereshöhe den Klimaschwankungen und sonstigen Naturkräften besonders ausgeliefert war. Mehrere Lawinenabstürze forderten über die Jahrhunderte zahlreiche Menschenopfer. Das Dorf konnte sich dennoch immer wieder erholen, sodass die steigende Einwohnerzahl und der damit verbundene erhöhte Ernährungsbedarf eine Ausbreitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche erforderten. Der Erwerb neuer Grundstücke ermöglichte mit der Zeit das Bauen an einem lawinensicheren Ort, wodurch sich der ursprüngliche Standort der Wohnsiedlung nach und nach vom Talboden gegen den Hügel hinauf verschob. Auf der Anhöhe wurde im 15. Jh. auch eine neue Kirche errichtet, welche bis heute besteht. Wie schon die vorherige ist auch diese den Heiligen Jakobus und Christophorus geweiht.

Die Einführung des Kartoffelanbaus, milde Winter und mehrere günstige Erntejahre bewirkten einen gewissen Wohlstand und folglich ein ständiges Wachstum der Bevölkerung. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte die Guriner Bevölkerung den höchsten Stand in der Geschichte des Dorfes: 420 Einwohner. In den folgenden Jahrzehnten verschlechterten sich die klimatischen Bedingungen, die Lebensumstände erschwerten sich, was zur Folge hatte, dass bis zur Vorkriegszeit Dutzende von vorwiegend jungen Männern ihr Heimatdorf verliessen. Eine Mehrzahl davon wanderte nach Übersee aus, nach Nordamerika und Australien, auf der Suche nach einem besseren Leben.

Nach einer temporären, auch durch die Kriegsjahre bedingten Stabilisierung der Bevölkerung geriet die Landwirtschaft, und damit die von jeher betriebene Subsistenzwirtschaft, in der Nachkriegszeit in eine allgemeine Krise. Bis anhin hatten die Bergvölker Jahrhunderte lang als Selbstversorger ein einfaches, raues Leben geführt. Durch die Modernisierung verlor die ursprüngliche Lebensweise an Bedeutung, neue Wege und damit verbundene Arbeitsmöglichkeiten eröffneten sich, was eine neue Auswanderungswelle in Richtung Stadt auslöste. Auch in Gurin nahm in den darauffolgenden Jahrzehnten die Einwohnerzahl stark ab, bis sie sich um die Jahrtausendwende auf etwa fünfzig stabilisierte. 2002 musste die Schule wegen Schülermangels geschlossen werden, seitdem besuchen die Kinder den Unterricht unten im Tal, in der fünfzehn Kilometer entfernten Gemeinde Cevio (Schuljahr 2020-21: Kindergarten: 1 Schüler, Primarschule: 1 Schüler, Mittelschule: 1 Schülerin).

Seit der Einführung der Schulpflicht im 19. Jh. wurde in Gurin in der Amtssprache unterrichtet, d.h. auf Italienisch. Darüber hinaus gab es täglich, später noch zweimal wöchentlich, eine Stunde Hochdeutsch. In Cevio wird Deutsch erst ab der siebten Klasse unterrichtet, wie es im ganzen Kanton üblich ist.

Heute zählt die Gemeinde Gurin 46 Einwohner, etwas über die Hälfte davon spricht noch den angestammten Guriner Dialekt (*Ggurijnartitsch*).

Die Mehrheit der Personen im erwerbsfähigen Alter ist im Dorf tätig, einige pendeln ins Tal oder in die näher gelegenen Städte zur Arbeit. In Gurin gibt es einen kleinen Coop-Laden, eine Bäckerei mit Postdienst und Mini-Bierbrauerei, ein Baugeschäft, eine Schreinerei, einen Forstbetrieb, eine Käserei und drei landwirtschaftliche Betriebe, einer davon mit Alpwirtschaft.

Während der Ferienzeiten kommt regelmäßig Leben ins Dorf zurück: Die auswärtigen Guriner und ihre Angehörigen sowie einige Tessiner aus dem Unterland beleben gerne ihre Ferienhäuser, um die ländliche Ruhe und die Natur zu genießen. Bosco Gurin ist seit je ein begehrtes Ausflugsziel vieler Besucher aus aller Welt. Das Dorf an sich ist schon sehenswert, dazu eignet sich im Sommer das Gebiet rundherum ausgezeichnet zum Wandern, während im Winter mehrere Ski-Anlagen und gut präparierte Pisten den Schneesport ermöglichen. Im Dorf gibt es eine Osteria und vier Unterkunstmöglichkeiten: ein Hotel, ein Bed&Breakfast und eine Herberge sowie ein Wohnheim für Schulklassen, dazu eine Bergwirtschaft mit Übernachtungsmöglichkeit auf der Großalp.

## 2. Die Gesellschaft Walserhaus Gurin

Die Gesellschaft Walserhaus wurde 1936 mit folgenden Zwecken gegründet:

- Im Museum «Walserhaus Gurin» die Geschichte und Kultur vor allem der Walsergemeinde Gurin darstellen, aber auch die der anderen Walsersiedlungen, vorab des nahen Pomatts.
- Das historische, kulturelle und sprachliche Erbe der Guriner Walser pflegen.
- Projekte fördern und unterstützen, durch welche auch außerhalb der Guriner Walser Gemeinschaft das Verständnis für deren Ursprung, Geschichte und Bräuche vertieft wird.

1938 wurde das Museum Walserhaus als erstes ethnographisches Museum des Tessins eröffnet. Die Ausstellung wurde in einem im Jahre 1386 aus Holzbalken gebauten Doppelwohnhaus eingerichtet.

Die Gesellschaft verfolgt bis heute die oben genannten Zwecke, soweit es in ihren Möglichkeiten liegt. In der vor kurzem

erneuerten Dauerausstellung wird die einheimische Mundart auf besondere Weise hervorgehoben, indem den Besuchern die Möglichkeit gegeben wird, Texte zu lesen und zu hören. Darüber hinaus werden regelmässig neue Wechseleinstellungen gestaltet.

Es ist leider eine Tatsache, dass die Anzahl der Gurinerdeutsch-Sprechenden nach und nach schwindet, weil die älteren Einwohner sterben, die jüngeren zum Teil wegziehen und/oder heiraten und ihren Nachkommen die Muttersprache nicht mehr weitergeben. Insgesamt sprechen heute ungefähr noch hundert (mehrheitlich ältere) Leute die Guriner Mundart.

## **Aktivität der Gesellschaft Walserhaus**

### **Laufende Projekte**

#### Wörterbuch

Im Jahre 2014 wurde der erste Band „Aus der Mundart von Gurin, Wörterbuch der Substantive von Bosco Gurin“ herausgegeben, ein seinerzeit eit von Frau Dr. phil. Emily Gerstner-Hirzel begonnenes Werk. Aktuell wird am zweiten Teil gearbeitet: „Verben und andere Wörter“, mit dem Ziel, in den nächsten Jahren den zweiten Band in Druck zu geben.

#### Guriner Stammbäume

Dieses Projekt setzt sich zum Ziel, die im letzten Jahrhundert vom ehemaligen Guriner Lehrer und Forscher Tobias Tomamichel zusammengestellten Stammbäume aller einheimischen Familien bis in die heutige Zeit zu aktualisieren und zu digitalisieren, damit sie leichter zugänglich sind. Die heute noch vorkommenden Guriner Familiennamen sind: Bronz, Della

Pietra (früher: Zum Stein), Elzi, Janner, Sartori (früher: Schnyder), Tomamichel.

#### Walserweg

Interessierten Wanderern soll die Möglichkeit gegeben werden, ohne Unterbruch vom Wallis übers Tessin und Uri bis nach Graubünden und Österreich auf den Spuren der Walser zu wandern. Die noch fehlenden Verbindungen sollen nun realisiert werden. Das Walserhaus sowie die Gemeinde nehmen am Projekt teil, wobei die Internationale Vereinigung für Walsertum (IVfW) federführend wirkt.

#### EMYA

Nach der Erneuerung der Dauerausstellung im Sommer 2019 wurde uns empfohlen, unser Museum für den EMYA-Preis zu kandidieren zu lassen. Nach einem strengen Auswahlverfahren erreichte uns im Dezember die frohe Botschaft, dass das Museum die Nominierung beim Wettbewerb EMYA 2021 (europäisches Museum des Jahres) geschafft hat.

## **2.1 Projekte in Zusammenarbeit mit der Gemeinde**

#### Charta

Vorletztes Jahr wurde die „Charta der Gemeinde Bosco Gurin zur Förderung der deutschen Sprache“ von der Gemeindeversammlung angenommen, mit dem Zweck, „das das Dorf auszeichnende geschichtliche, kulturelle und landschaftliche Erbe auch für die zukünftigen Generationen zu bewahren“ und „den nötigen und grundlegenden Identitäts- und Autonomiegeist zu behalten“, insbesondere auch in Hinsicht auf die schon angekündigte Fusionierung mit den Nachbargemeinden. Im Falle einer Fusionierung gilt die Verpflichtung, die Inhalte des Dokumentes zu berücksichtigen.

## Dorfstraßen

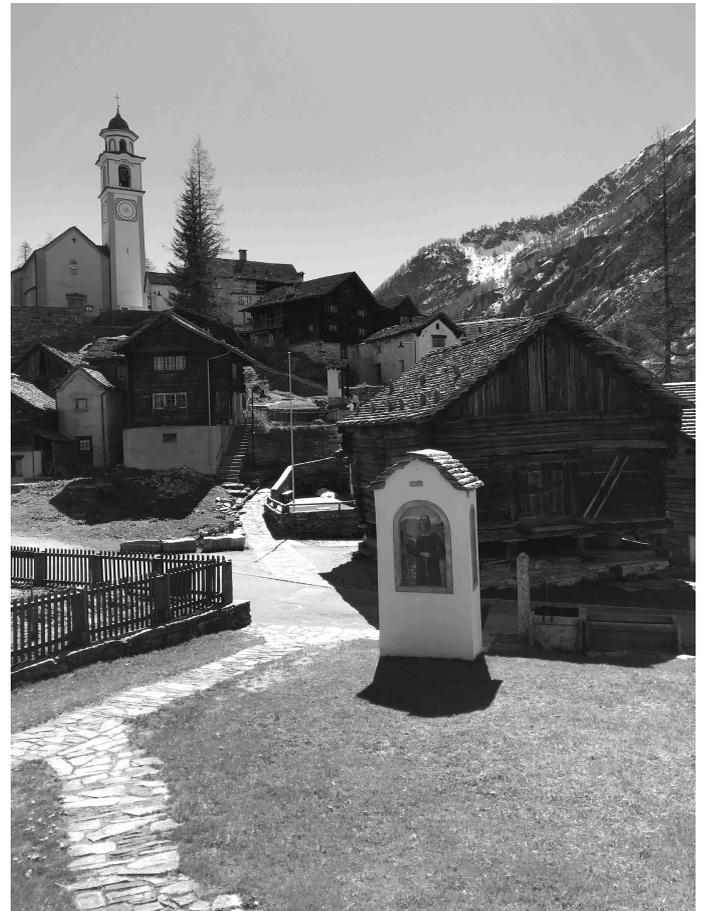
Die verschiedenen Dorfstrassen werden in Zusammenarbeit mit der Gemeinde nach den schon bestehenden Flurnamen offiziell benannt, selbstverständlich auf *Ggurijnartitsch*.

## UNESCO

Zusammen mit den anderen über den Alpenraum und in fünf Nationen (Italien, Frankreich, Österreich, Liechtenstein, Schweiz) verstreuten Walsergemeinschaften wird an einer koordinierten Kandidatur gearbeitet, damit die Walser Kultur in die UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen wird.

### **3. Literatur**

- Gerstner-Hirzel, Emily (2014): Aus der Mundart von Gurin. Wörterbuch der Substantive von Bosco Gurin. Bosco Gurin: Museum Walserhaus / Armando Dadò Editore.
- Gerstner-Hirzel, Emily (1979): Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin. Sagen, Berichte und Meinungen, Märchen und Schwänke. Basel: Krebs (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 63).
- Rizzi, Enrico; Tomamichel, Leonhard; Filippini, Giorgio (2009): Geschichte von Bosco Gurin. Anzola d'Ossola: Fondazione Enrico Monti.
- Tomamichel, Tobias (1953): Bosco Gurin. Basel: Krebs (Schriften der Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 9).
- Glaser, Elvira; Bachmann, Sandro (2019): Bosco Gurin, das Walserdorf im Tessin und seine Sprache(n), Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Swiss Academies Reports 14/4).



*Blick vom Ortsmuseum Walserhaus Gurin nach Südosten zur Kirche  
Bild ©: Cristina Lessmann-Della Pietra*

## DEUTSCHER BUCHPREIS AN ANNE WEBER

DIE AUTORIN SCHREIBT ZWEISPRACHIG



Anne Weber, geb. am 13.11.1964 in Offenbach am Main, lebt seit 1983 in Paris. Bild: srf.

**Anne Weber erhält für ihr Werk *Annette, ein Heldinnenepos* den Deutsche Buchpreis für den besten deutschsprachigen Roman 2020.**

Annette Weber wollte keine Biographie schreiben, weil sie sich nicht als Historikerin verstand. Sie wollte aber auch keinen Roman im üblichen Sinne verfassen, weil das bedeutet hätte, dass sie zur Handlung allerhand hinzugedichtet hätte. Sie entschied sich deshalb für den Roman im Sinne des Hochmittelalters, für das Versepos. Diese Literaturform erleichterte ihr die nötige Distanz zur Heldin, mit der sie persönlich bekannt war und der offensichtlich ihre Sympathie galt.

Es handelt sich natürlich um ein modernes Epos; es ist in freien Rhythmen gehalten, die nicht weit von der Prosa entfernt sind. Die Zeilen können jedoch schon als Verse gelesen

werden; diese sind meistens sechsfüßig, manchmal auch fünffüßig und seltener vierfüßig. Sie erinnern von fern an den Hexameter oder an einen frei gehandhabten Blankvers. Die Wahl des Epos als Form begründet Anne Weber, wie erwähnt, mit dem Verzicht darauf, wie in einem Roman den Inhalt mit Erdachtem anzureichern. Natürlich erfährt dieses Werk dadurch auch eine Verdichtung, indem es sich auf die wichtigen Ereignisfolgen im Leben der Heldin beschränkt. Das Geschehen wird dabei immer wieder durch Kommentare der Erzählerin unterbrochen, so dass der Leser nicht in Versuchung kommt, sich mit der Hauptfigur zu identifizieren, sondern sie – wie im epischen Theater – von außen zu sehen, manchmal auch kritisch und verwundert, meistens aber mit respektvollem oder bewunderndem Wohlwollen.

Das Buch erzählt die Lebensgeschichte der französischen Widerstandskämpferin Anne Beaumanoir. Die Familienverhältnisse, in welche sie hineingeboren wird, bilden einen geeigneten Nährboden, wenn auch nicht eine ausreichende Begründung dafür, was aus der Heldin wird. Ihr Vater, Inhaber eines Fahrradgeschäfts und ehemaliger Radprofi, wenn auch nur in der Rolle eines *Domestique*, heiratet gegen den Willen seiner Mutter, der Witwe eines Notars, ein armes Mädchen, dessen früh verwitwete Mutter die Familie durchbringt, indem sie Fische verkauft, die sie ohne Boot gefangen hat. Annettes Vater ist "bedächtigt und gelassen", ihre Mutter "rededreifrig-wuselig" und mit einem empfindlichen Gerechtigkeitssinn ausgestattet, eine gute Erzählerin, wenn auch mit einem emotionalen Defizit: Annette wird nie von ihr geküsst, das holt erst die Mutter der Mutter nach, die zwar Analphabetin ist, dafür aber Herzensbildung hat. Annette bringt ihr das Lesen und Schreiben bei, das sie in der staatlichen Schule eben

gelernt hat; mit ihr zusammen erschließt sie sich die Welt der Bücher.

Annette wendet sich bereits als Jugendliche dem Sozialismus zu, weil dieser den Faschismus Francos in Spanien und den Nationalsozialismus bekämpft. Nach der Besetzung von Paris durch deutsche Truppen wird sie Widerstandskämpferin und rettet unter Lebensgefahr zwei jüdische Kinder. 1942 schließt sie sich der Kommunistischen Partei an.

Ein Leitthema dieses Epos ist die Demontage von Mythen und die Enttäuschung – diese im geläufigen Sinne und in der wörtlichen Bedeutung, der Desillusionisierung. Die französische Widerstandsbewegung stellt sich als zahlenmäßig ziemlich unbedeutend heraus; Marseille wird im wesentlichen von französischen Truppen befreit, die vor allem aus in den Kolonien zwangsrekrutierten Algeriern, Marokkanern und Schwarzafrikanern bestehen. Nach dem Kriegsende gibt es wilde Säuberungen mit viel Selbstjustiz.

General de Gaulle, der "General von Gallien", das Symbol des französischen Freiheitskampfes, zieht in Marseille ein und überragt nicht nur alle mit seinem Prestige und seiner Körpergröße, sondern blickt auch über fast alle hinweg. Dreizehn Jahre später schickt sich derselbe de Gaulle an, den Algeriern, deren Land zwar als ein Teil Frankreichs gilt, die aber dennoch keine Franzosen sein sollen, ihre Freiheit von Frankreich vorzuenthalten. (Der historischen Vollständigkeit sei daran erinnert, dass es derselbe de Gaulle war, der schließlich realpolitisch die französische Kolonialherrschaft in Nordafrika beendete.) Die beiden berühmt-berüchtigten Sätze de Gaulles nach seiner neuerlichen Machtübernahme werden durch einen Zeilensprung auseinandergerissen und dadurch sowohl

hervorgehoben als auch entzaubert. Dazu kommt der ziemlich despektierliche Vergleich mit einem Korkenzieher:

1958 dauern die "Ereignisse" nun schon vier Jahre an, und weil nichts besser wird, soll einer helfen, der schon einmal half, de Gaulle, und Frankreich retten in der Not und das französische Algerien. In Algier hebt er seine langen Arme in die Luft wie einer dieser zweihebeligen Korkenzieher und zieht erst mal noch keine Zahl und keinen Korken, sondern ruft vom Balkon des Generalgouvernements seinen berühmten Satz: *Je vous ai compris!* Ich habe euch verstanden, der seinerseits nur schwer verständlich oder zumindest missverständlich ist. Weniger missverständlich ist der zweite, nicht minder legendäre Satz, *Vive l'Algérie française!*, den er zwei Tage später spricht.

Zurück zur Protagonistin. Nach dem Kriege löst sich Annette unter dem Einfluss von Arthur Koestlers *Sonnenfinsternis* vom Kommunismus, in dessen Namen in der Sowjetunion längst eine despotische Diktatur errichtet worden ist. Sie wird Ärztin, heiratet und gründet eine Familie.

In den Fünfzigerjahren unterstützt sie den Freiheitskampf des FLN gegen die französische Kolonialmacht; sie wird in Frankreich verurteilt und ins Gefängnis gesteckt. Nach der Geburt einer Tochter gelingt ihr die Flucht nach Tunis. Auch hier macht sie die Erfahrung, dass eine revolutionäre Bewegung bald einmal zu dem wird, was sie bekämpft hat, nämlich eine brutale Organisation, die Terror ausübt. Abweichler und „Verräter“ werden gefoltert oder liquidiert. Anne Beaumanoir wird immerhin als Ministerin im Gesundheitsministerium

Mitglied zunächst der provisorischen und dann der regulären Regierung Algeriens unter Ben Bella. Auch in diesen Jahren folgt sie ihrer zentralen Lebensmaxime: Sie gehorcht dem „Gebot des Ungehorsams.“

Die eingangs erwähnte Sicht von außen lässt es auch offen, ob Annette in der Mitte der Fünfzigerjahre "eigentlich erhofft", dass "irgendwas dazwischenkommt", was ihr bürgerliches Leben unterbricht, oder ob sie vielmehr aus dem erfüllten Glück des Berufs- und Familienlebens herausgerissen wird.

In Algerien ist jedenfalls in den Fünfzigerjahren viel los. Die Widersprüche der französischen Kolonialpolitik werden drastisch, vielleicht sogar genüsslich dargestellt.

Denn nicht zu Unrecht

fragen sich die Einwohner dieser drei Départements - die allermeisten, neun von zehn -, warum sie eigentlich in Frankreich wohnen, wenn sie gar nicht Franzosen sind. Franzosen sind in Algerien natürlich die Franzosen, also die irgendwann aus Frankreich Eingewanderten ...

Im Gegensatz etwa zu Brecht vermittelt die Autorin jedoch keine politische Botschaft und schon gar nicht irgendeine Ideologie; wie letztlich auch die Heldin, welche sie darstellt, lässt sie sich nicht politisch vereinnahmen. Die Botschaft ist eine allgemein menschliche: Ein erfülltes Leben ist ein stetes Streben nach einem hohen Ziel, nach der Gerechtigkeit; dabei können nur Teilerfolge oder Erfolge auf Zeit erzielt werden.

Ideal, Wunschtraum, Ziel, ersehntes, unvorhandnes Land der Zukunft, gibt es dich noch, bist du da?

- Hier bin ich, hier! Ein Stimmchen antwortet getreu wie eine ewige, in unsichtbarer Ferne flackernde Flamme.

Das Scheitern ist zutiefst menschlich:

Der Kampf, das  
ausdauernde Plagen und Bemühen hin zu  
großen Höhen, reicht aus, ein Menschenherz  
zu füllen. Weshalb wir uns Sisypchos am besten  
glücklich vorstellen.

Anne Weber ist eine merkwürdige Erscheinung im Literaturbetrieb. Sie wuchs in Offenbach auf und studierte nach dem Abitur in Paris. Dort blieb sie dann hängen. Sie übersetzte viele Bücher vom Französischen ins Deutsche oder vom Deutschen ins Französische. Seit 1998 hat sie ihre eigenen Werke herausgebracht, meistens sowohl in einer französischen als auch in einer deutschen Fassung.

„Der Übersetzer wird von jeder Unschärfe und jeder offenen Frage wie am Hosenbein festgehalten. Indem er die Mehrdeutig- und Eigenwilligkeiten, die Rhythmen, Klangvorlieben und Obsessionen des Autors auslotet, lernt er ihn langsam kennen; am Ende weiß er mehr von ihm oder ihr als dessen Ehefrau oder Ehemann. Wenn er nicht aufpasst, geht er langsam in ihn über: Die Autoren sind Kannibalen und fressen gerne ihre Übersetzer. Wie soll auch das Übersetzen gelingen, so lange man stur auf seiner Persönlichkeit beharrt? Der Übersetzer ist in mancher Hinsicht vergleichbar mit einem Schauspieler, insofern er ein fremdes Werk verkörpert, ihm einen neuen Sprachkörper verleiht.“ (Dankerede für den Johann-Heinrich-Voß-Preis, 2016, zitiert nach Wikipedia)

Auf der folgenden Seite sind die deutsche und französische Version eines Textausschnittes einander gegenübergestellt. Sie sind nicht inhaltlich nicht ganz deckungsgleich: Einer der französischen Sätze hat auf Deutsch keine Entsprechung:

Die Mutter ihrer Mutter ist im 19. Jahrhundert in der Bretagne, also gewissermaßen noch zwei Jahrhunderte zuvor geboren, als eines vieler Kinder habeloser Bauern, die ihre Kinder nicht ernähren können und sie daher eins nach dem anderen bei Reicheren in Dienst geben. Die kleine Kuhmagd ist sehr arm. Lange Zeit trägt sie - o Schock später für ihre kleine Enkelin! - keine Unterhose. Sie hatte keine. Schlieft im Stroh. Ihr Jahreslohn war ein Paar neue Holzschuhe, und alle zwei Jahre gabs entweder einen Umhang und dazu ein Paar Strümpfe oder auch einen Rock und eine Jacke, was deshalb schon kein Luxus war, weil sie noch gar nicht ausgewachsen war. Sie ging nie zur Schule. *Illettré* sagt man dazu, wenn eine ihresgleichen oder einer weder des Lesens noch des Schreibens kundig ist. Mit fünfzig Jahren wird ihr erstmals klar - Annette ist vielleicht sieben - , dass sie von ihrer Mutter nie einen Kuss bekam, und sie, die bisher nie geklagt hat, bricht in Tränen aus. So sitzen sie, Großmutter und Enkelin, und küssen sich und küssen sich und küssen sich und weinen. Von ihrem Vater weiß sie nur, wie grob er war. Ihre Geschwister, Kinderknechte und -mägde wie sie selbst, erwähnt sie nie, sie sind vielleicht inzwischen tot oder verschollen oder sie leben in der Nähe. Annette liebt über alles diese Großmutter, die reich ist nicht an Gütern und gebildet nicht durch Lektüren.

Weber, Anne. *Annette, ein Heldinnenepos*. 208 Seiten, Gebunden. Berlin (Atthes & Seitz) 2020. ISBN: 978-3-95757-845-7

Sa grand-mère maternelle est née au dix-neuvième  
Sa grand-mère maternelle est née aux dix-neuvième  
en Bretagne (autrement dit plutôt au dix-septième)  
de parents crève-la-faim qui n'arrivent pas à  
nourrir leurs enfants et les placent donc les  
uns après les autres chez de plus prospères paysans.  
La petite vachère est pauvre. Longtemps elle se promène  
sans culotte ; pour sa petite-fille plus tard  
un sacré choc. Elle n'en a pas. Dort  
dans la paille. Son salaire annuel consiste en  
une paire de sabots plus, une année sur deux,  
soit une capuche et des chaussettes  
soit une veste et un jupon, ce qui n'est pas du  
luxe, entre autres parce qu'elle est encore loin  
d'être grand-mère, au point de n'avoir même pas  
fini de grandir. L'école, elle n'y va pas.  
Illettrée, dit-on, étant donné qu'elle manque  
de lettres ; elle en manque moins, toutefois, que d'habits  
et de pain. A cinquante ans, elle se rend compte  
soudain - Annette a environ sept ans - que  
jamais de sa mère elle n'a reçu un seul baiser et  
elle, qui jamais ne se plaint, se met à sangloter.  
Alors elles restent là à s'embrasser, la grand-mère et  
la petite-fille, et à pleurer pleurer pleurer.  
De son père, elle ne se souvient de rien. Si.  
Il était brutal. Elle ne parle jamais de ces frères et  
soeurs que pourtant elle a eus, garçons et filles de  
ferme comme elle et aujourd'hui peut-être morts ou  
disparus ou bien vivants tout à côté. Annette  
aime plus que tout cette grand-mère riche en  
autre chose qu'en biens et bigrement instruite  
par autre chose que des lectures.

Weber, Anne. *Annette, une épopée*. Paris (Seuil, « Cadre rouge »)  
2020, 240 pages. ISBN: 978202145042

Die Autorin bewegt sich nicht nur räumlich zwischen Deutschland und Frankreich; sie ist in beiden Sprachen und Kulturräumen zu Hause. Diese geistige Doppelbürgerschaft erlaubt es ihr, sich in Menschen hineinzudenken und einzufühlen und die Gesellschaft, in der sie sich jeweils bewegt, besonders wach zu erleben. Diese Wachheit verhilft ihr aber auch zu kritischer Distanz. Dadurch unterscheidet sie sich von ihrer Heldin, die nicht anders handeln kann, als sie es tut, und im Nachhinein von der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung überrascht und ernüchtert wird.

Die Heldin trägt aber ihren Ehrentitel zu Recht, weil sie trotz ihren politischen Enttäuschungen, trotz ihren persönlichen Entbehrungen und schmerzlichen Verlusten sich selbst treu bleibt, standhaft ist und sich nicht verbittern lässt, sondern im Alter Gelassenheit gewinnt. Sie wird, wie erwähnt, in dem Epos mit Sisyphos verglichen, der immer wieder scheitert und doch nicht aufgibt. Eine andere Parallele zieht das Epos zu Odysseus; auch Anne Beaumanoirs Leben erscheint eine rastlose Reise, dies vor allem allerdings deshalb, weil die unspektakulären bürgerlichen Jahre ihres Lebens ausgeblendet werden. Erst als alte Frau kommt sie zur Ruhe, nachdem sie immer wieder einen hohen Preis für ihren Mut gezahlt hat. Zu ähnlich sind jedoch die Lebensläufe nicht; denn die Erfolge und Enttäuschungen der Heldin sind im politischen Bereiche angesiedelt, während Odysseus bekanntlich den Zorn Poseidons dadurch zu spüren bekommt, dass sich sein Leben in seiner persönlichen Irrfahrt erschöpft. rwv

Anne Webers Auftritt im Tagesgespräch SRF vom 21.10.2020:  
<https://www.srf.ch/play/radio/tagesgesprach/audio/anne-weber-gewinnerin-des-deutschen-buchpreises-2020?id=8af9bdaa-7544-4a77-a618-a0d248377f8b>

## **«LEICHTE SPRACHE»: HERABLASSEND UND DUMM**

*von Mario Andreotti*

Dass viele Jugendliche, aber auch Erwachsene große Mühe mit dem Lesen und Schreiben haben, d.h. selbst einfache Texte nicht verstehen und nicht schreiben können, ist hinreichend bekannt. Was das für das Schicksal jedes einzelnen Betroffenen bedeutet, kann sich ausmalen, wer überlegt, welche Rolle sprachliche Kompetenz in seinem eigenen Lebensalltag spielt. Daher kann es auf den ersten Blick nur verständlich sein, wenn immer mehr öffentliche Institutionen und Ämter dazu übergehen, ihre Informationen nicht nur in Normalsprache, sondern auch in sogenannt «leichter Sprache» herauszugeben, damit auch Menschen mit kognitiv bedingten Leseschwierigkeiten sie verstehen.

Trotzdem ist das Unterfangen bedenklich, und zwar sowohl aus linguistischer als auch aus sozialer Sicht. Nehmen wir die linguistische Sicht vorweg: Bei der «Leichten Sprache» geht es um eine gänzliche Reduktion der Standardsprache, ja um eine Simplifizierung der Sprache. So werden nur kurze Sätze verwendet, wobei jeder Satz lediglich *eine* Aussage enthält («Ich bin Hans Maier. Ich bin aus Bern. Jetzt wohne ich in Luzern.»). Und so werden Sätze in der Passivform («Susi wird begrüsst.»), aber auch der Konjunktiv (Man müsste mehr tun.) vermieden, wird der Genitiv in den meisten Fällen durch die präpositionale Fügung «von» ersetzt (nicht «der Besitz des Vaters», sondern «der Besitz vom Vater»). Selbst Metaphern, also bildstarke Ausdrücke, sind «verboten». Dabei wissen wir aus der kognitiven Linguistik, dass gerade Metaphern das Verständnis unserer komplexen Welt erleichtern. Wer hat schon eine wirkliche Vorstellung von einer Kernwaf-

fenexplosion! Aber wenn ich dafür die Metapher «Atompilz» verwende, kann sich jeder ein Bild von der ungeheuren Wirkung einer solchen Explosion machen.

Keine Frage: «Leichte Sprache» führt zu einer Verarmung unserer Sprache. Ironie, Witz und all die Zwischentöne, von denen Texte nun einmal leben, lassen sich nur schlecht oder gar nicht in sie übersetzen. Zudem macht die dauernde Wiederholung von Wörtern in der «leichten Sprache» («Max arbeitet im Büro. Das Büro ist im dritten Stock.») einen Text langweilig und damit gerade weniger leicht zugänglich. Aber nicht nur das: «Leichte Sprache» führt auch zu einer Verfälschung der Sprache. Einmal abgesehen davon, dass sich komplexe Inhalte kaum in «leichter Sprache» wiedergeben lassen, ist die Übersetzung von der Standardsprache in diese Sprachform stets mit einer Veränderung, ja mit einem Verlust an Information verbunden. Wer beispielsweise Aussagen auf das Nebeneinander von Hauptsätzen beschränken muss, kann keine Kausalbezüge mehr herstellen: «Hanna zieht nach Aarau, weil sie dort arbeitet».

Zu den linguistischen Bedenken treten soziale Vorbehalte: Die «leichte Sprache» wendet sich, wie eingangs bereits gesagt, an Menschen, die über eine geringe Kompetenz in der deutschen Sprache verfügen. Das führt zu einer höchst problematischen intellektuellen Zweiteilung unserer Gesellschaft und damit zwingend zu sozialer Diskriminierung: Hier die sprachlich Gebildeten, dort die Sprachbehinderten.

Viel nützlicher und vor allem nichtdiskriminierend wäre allgemein eine verständliche Sprache. Angesprochen sind dabei vor allem die öffentlichen Institutionen und Ämter, deren Texte häufig in Fachausdrücken und Fremdwörtern schwelgen oder sich in Schachtelsätzen verstricken, so dass man sie kaum noch versteht. Ihnen muss immer wieder in Erinnerung

zu gerufen werden, dass gutes Deutsch verständliches Deutsch ist. Und wenn schon Kritik angebracht ist, dann auch am Deutschunterricht an unseren Schulen, in dem vor lauter Stoffhuberei für das Kerngeschäft, das Einüben von Lese- und Schreibkompetenz, oft kaum mehr Zeit bleibt. Es darf nicht sein, dass jeder fünfte Jugendliche die Schule ohne ausreichende sprachliche Kenntnisse verlässt.

«Leichte Sprache» als Ausweg aus dem Dilemma? Wohl kaum, denn es braucht sie nicht. Sie liest sich wie eine Parodie auf behinderte Menschen, die wohlmeinend daherkommt.

*Mario Andreotti ist Dozent für Neuere deutsche Literatur und Buchautor («Eine Kultur schafft sich ab»)*

## ÜBERZOGENE ÜBERZEUGUNG

(WAS WIR NICHT ALLES ZU LESEN BEKOMMEN, 4/2020)

*Wir liefern nun zur Blütenlese in den letzten Mitteilungen die **Kommentare** nach.*

Die Beispiele 3, 6, 7 enthalten dasselbe Phänomen, an welchem wir Anstoß nehmen; sie werden deshalb nach den andern zusammen besprochen.

1. (...) *Denn auch Grossbritannien würde sich ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen enormen politischen Schaden zufügen, wenn es sich aus einem völkerrechtlichen Vertrag einfach verabschiedet. (NZZ)*

Auch die NZZ geht mit der Zeit, auch in der Mischung von Konjunktiv I und Konjunktiv II, die wir leider in der Presse vermehrt antreffen. Richtig wäre:

*Denn auch Grossbritannien würde sich - ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen - enormen politischen Schaden zufügen,*

sollte es sich aus einem völkerrechtlichen Vertrag einfach verabschieden.

Auch folgende Lösung ist einwandfrei. Wer keine Angst vor dem Konjunktiv II der regelmäßigen schwachen Verben hat, welcher schon vor langer Zeit mit dem Indikativ Präteritum zusammengefallen ist, wird davor nicht zurückschrecken:

*Denn auch Grossbritannien würde sich - ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen - enormen politischen Schaden zufügen, wenn es sich aus einem völkerrechtlichen Vertrag einfach verabschiedete.*

Inhaltlich ist der Satz obsolet. Der gewiefte Taktiker Johnson brachte mit seiner gewagte Drohung am Ende die EU dazu, dem Vereinigten Königreich in wesentlichen Punkten entgegenzukommen.

2. *Unser gesamtes Fleisch stammt von ausgesuchten Farmern garantiert ohne Antibiotika oder Hormonen. (Werbung einer Gastwirtschaft)*

Dieser Werbespruch ist ziemlich unglücklich, weil er in seiner Zweideutigkeit offenlässt, dass uns Kannibalismus zugemutet wird, indem die Bauern (neudeutsch *Farmer*) gar selbst geschlachtet werden – immerhin garantiert ohne Antibiotika oder Hormone gefüttert (nicht „Hormonen“). Am besten stehen wir, dass für unseren Fleischgenuss eben Tiere gehalten müssen – die Kundschaft der Gastwirtschaft rekrutiert sich eh nicht aus Vegetariern. Also:

*Unser gesamtes Fleisch stammt von Tieren, die garantiert ohne Antibiotika- oder Hormonbehandlung aufgezogen worden sind.*

4. IHR NIMMT UNS DIE ZUKUNFT FÜR DIE WIR LERNEN SOLLEN (Plakat an einer Würzburg Klima-Demo)

Wie sich diese Demonstranten äußern, das weckt in mir gemischte Gefühle. Es ist schön, dass sich diese jungen Leute Gedanken über ihre Zukunft machen und die Welt vor übermäßiger Erwärmung bewahren wollen, doch stimmt mich nachdenklich, dass die Verfasser des Plakats bei einem sehr häufigen starken Zeitwort Einzahl und Mehrzahl der 2. Person verwechseln. Also bitte in Zukunft:

*Ihr nehmt uns die Zukunft, für die wir lernen sollen.*

5. *Kruit kam als gebürtige Niederländerin in der Schweiz zur Welt und wuchs im Berner Oberland auf. Mit zwölf Jahren wurden sie eingebürgert. (Der Bund)*

An diesem Satz stört uns die ungeschickte Wortwahl; inhaltlich ist er nicht einmal falsch, trotzdem ist er ein Beispiel für unfreiwilligen Humor. Er ergibt sich aus der Mehrdeutigkeit des Adjektivs *gebürtig*. Einfach sind die Verhältnisse in jenen Ländern, wo nach dem *ius soli* die dort Geborenen ohne weitere Bedingungen gleich auch Bürger des betreffenden Staates sind. So ist es etwa in Frankreich, in den Vereinigten Staaten und in Kanada. In andern Ländern, etwa in der Schweiz, herrscht das *ius sanguinis*. Dieses ist in unserem Beispiel auch gemeint: Frau Kruit, die übrigens mittlerweile in den Berner Gemeinderat gewählt worden ist, ist niederländischer Abstammung, ist aber durch Einbürgerung auch Schweizerin geworden. Die Kombination „Kruit kam als gebürtige Niederländerin in der Schweiz zur Welt“ bringt zu viel Geburt auf einmal und ist dadurch holperig und leicht verwirrend. Wir könnten es weniger sentimental und viel leichter haben:

*Frau Kruit wurde als Niederländerin in der Schweiz geboren und wuchs im Berner Oberland auf. Mit zwölf Jahren wurden sie eingebürgert.*

8. Bitte nur 2 Kunden aufeinander eintreten. (Anweisung auf Flip-Chart vor einem Geschäft)

Gerade in der Zeit, wo die Corona-Seuche herrscht, sollte das Aufeinander von Kunden vermieden werden, schon nur wegen der Sturzgefahr und dem Risiko von Kopfverletzungen an der Tür. Besser zum Beispiel so:

*Treten Sie bitte einzeln ein; nur zwei Kunden sind gleichzeitig im Laden erlaubt.*

9. Ich erziehe meine Tochter antiautoritär, aber sie macht trotzdem nicht, was ich will. (Nina Hagen, Rockstar)

Hier handelt es sich um einen Grenzfall. Es ist anzunehmen, dass der Rockstar den Satz ironisch-witzig gemeint hat. Die Frage ist nur, ob die Frau die Ironie zu Ende gedacht hat. Der Satz bedeutet ja in vorliegender Lautung: „Ich bin der Meinung, dass nur durch antiautoritäre Erziehung ein Kind dazu gebracht werden kann, dem Willen der Eltern zu folgen. Wenn Eltern ihre Autorität geltendmachen, ist ohnehin Hopfen und Malz verloren. Mir gelingt es jedoch auch mit der richtigen Methode nicht, meine Tochter so zu erziehen, dass ich das gewünschte Ergebnis erreiche.“ Wenn wir das zum Nennwert nehmen, können wir auf Erziehung ganz verzichten und zudem die Erziehungswissenschaft gleich mit abschaffen. Wie hätte die Frau es etwas eleganter sagen können? Vielleicht so:

*Ich erziehe meine Tochter antiautoritär, aber sie macht ohnehin nicht, was ich will. Oder stilgemäßer: Ich erziehe meine Tochter antiautoritär, aber sie macht eh nicht, was ich will.*

10. Hier werden die Gleise entflechtet. (Der Bund)

Auch in Qualitätszeitungen schwindet der Respekt vor den starken Verbformen, und die Journalisten erröten vermutlich dabei nicht einmal mehr. Dennoch muss es heißen:

Hier werden die Gleise entflochten.

11. Damit erhält die Universität die höchste Donation, welche die Universität je von einer Einzelperson erhalten hat. (Der Bund)

Dieses Beispiel erinnert uns an Indianer in Walt-Disney-Heften, welche keine Pronomina zu kennen scheinen. Aber der Satz hätten auch nach flüchtigem Durchlesen nicht durchgehen dürfen. Da „die Universität“ im Hauptsatz das Subjekt ist, kann sie (eben die Universität) im Nebensatz ohne weiteres durch „sie“ vertreten werden:

*Damit erhält die Universität die höchste Donation, welche sie je von einer Einzelperson erhalten hat.*

12. Kostenlose Abgabe von Wasser in allen Mensen und Cafés (bspw. durch Wasserspender\*innen). (Angeblich echter Antrag einer studentischen Gruppe der Universität Marburg.)

Manchen reicht es nicht mit den Leser\*inn(\*)en, nein, sie müssen gleich auch die unbelebte Umwelt sexualisieren. Selbst im heutzutage hochsensiblen universitären Bereiche müsste die Forderung der Studentenschaft vernünftigerweise so lauten:

*Kostenlose Abgabe von Wasser in allen Mensen ... und Cafés , beispielsweise mithilfe von Wasserspendern.*

13. Die Polizei macht Jagd auf den Superschurken rund um den Globus – immer einen Schritt zu spät. (srf)

Was einmal witzig war, wird weit über die Schmerzgrenze hinaus wiederholt und ist bald einmal nur noch peinlich. Dabei dürfte ja auch „rund um die Welt“ nicht allzu wörtlich verstanden werden:

*Die Polizei macht rund um die Welt Jagd auf den Superschurken ... immer einen Schritt zu spät.*

*Die Polizei macht überall auf der Welt Jagd auf den Superschurken – immer einen Schritt zu spät.*

3, 6, 7. In allen diesen Beispielen liegt ein Syntaxfehler vor, außerdem sind die Sätze in ihrer Aussage (semantisch) bedenklich.

Wenden wir uns einmal exemplarisch dem ersten Beispiel zu:

3. *"Der Bundesrat will uns Bauern ein trojanisches Pferd schenken mit dieser Politik», ist er überzeugt.*

Die direkte Rede wird gewöhnlich zu Recht als Objektsatz zum Hauptsatz mit dem Verb des Sagens aufgefasst. "sagen" hat ein direktes Objekt, "überzeugen" ein präpositionales, d.h. wir sind nicht „etwas überzeugt“ oder „eine Sache überzeugt“, sondern „von etwas überzeugt“ oder „von einer Sache überzeugt". Dieser Er ist übrigens - sie haben es erraten - Markus Ritter, der Präsident des Schweizer Bauernverbandes.

Die Sprache selbst hat es also so eingerichtet, dass wir mit Überzeugungen behutsam umgehen sollten. Deshalb sollte der zitierte Satz von dem, was folgt, entsprechend abgesetzt werden. Damit kann auch der Nachdruck vermittelt werden, mit welchem Herr Ritter offenbar seine Aussage machte:

*«Der Bundesrat will uns Bauern ein trojanisches Pferd schenken mit dieser Politik», sagt er mit Überzeugung.*

Inhaltlich wirkt das jedoch ein wenig peinlich, weil Herrn Ritter damit ansatzweise zugemutet wird, dass er auch manchmal etwas sagt, wovon er nicht überzeugt ist. Das wäre aber ein Verstoß gegen ein bekanntes Gebot: "Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel." (Matt. 5:37) Mit Überzeugungen, sei es eigenen oder fremden, die man zur Schau stellt, sollte man ohnehin vorsichtig sein, aber das sind viele unserer lässigen Journalisten oft nicht.

Noch besser wäre es vielleicht ohne direkte Rede:

*Dass der Bundesrat den Bauern mit dieser Politik ein trojanisches Pferd schenken will, davon ist Markus Ritter überzeugt. oder Markus Ritter ist davon überzeugt, dass der Bundesrat den Bauern mit dieser Politik ein trojanisches Pferd schenken will.*

6. *«Gute Reiseberater wissen mehr als das Internet», ist er überzeugt. (Handelszeitung)*

Wie wir bereits einmal festgehalten haben, ist jemand eben nicht etwas überzeugt, sondern von etwas überzeugt.

Auch hier verbindet sich die grammatikalische Schlampigkeit mit dem fragwürdigen Nachdruck. Dass der Sprecher sagt, was er meint, davon sollten wir eigentlich ausgehen können, sonst ist es vorbei mit Treu und Glauben, und wir gehen schwierigen Zeiten entgegen. Wenn der Nachdruck wirklich sein soll, dann muss es eben so heißen:

*«Gute Reiseberater wissen mehr als das Internet», sagt er mit voller Überzeugung.*

7. *Doch Shwed kann der Krise auch Positives abgewinnen. «Ohne die heutigen technologischen Möglichkeiten hätten wir die Pandemie nicht so gut überstehen können», sagt er. «Was hätten all die Firmen ohne Internet gemacht? Ihre Angestellten hätten zuhause bleiben müssen und nicht weiterarbeiten können», ist er überzeugt.*

Zum besseren Verständnis drucken wir diesmal den beanstandeten Text zusammen mit den beiden vorangehenden Sätzen ab. Der Syntaxfehler ist derselbe wie in den bereits besprochenen Beispielen 3 und 6. Wir brauchen ihn deshalb nicht weiter zu erläutern.

Das erweiterte Zitat beweist, dass der Nachsatz (grammatisch gesehen der Hauptsatz) mit dem strapazierten Wort *überzeugt* ganz gestrichen werden könnte. Er ist überhaupt überflüssig.

... „Was hätten all die Firmen ohne Internet gemacht? Ihre Angestellten hätten zuhause bleiben müssen und nicht weiterarbeiten können.“

Selbst wenn der Verfasser auf einen Nachsatz nicht verzichten möchte, um der Aussage Nachdruck zu verleihen, könnte er dennoch das Wort *überzeugt* vermeiden und eine andere Wendung einsetzen. Etwa so:

«Ihre Angestellten hätten zuhause bleiben müssen und nicht weiterarbeiten können», daran besteht für ihn kein Zweifel.

### EINE ÜBERRASCHENDE RÜCKMELDUNG

Der Verfasser dieses Beitrages fühlte sich mit Stolz als Pionier, der die Unsitte, welche nach seiner Wahrnehmung niemandem aufgefallen war, an den Pranger stellte. Er war dann ziemlich überrascht, als Herr Daniel Goldstein, früher Redaktor beim Bund, schon lange vorher und mehrmals auf die Überzeugungsunsitte im modernen Journalismus aufmerksam gemacht hatte. Er instruierte dementsprechend auch seine Redaktion:

... Sie sehen daraus, dass ich die Kritik durchaus nicht kleinlich finde, sondern teile. Ich hatte aber als interner Sprachpfleger beim "Bund" einige Mühe, dem Kollegium klarzumachen, worum es mir ging. Die's begriffen hatten, sprachen danach vom "Dani-Goldstein-Fehler" - eine zweifelhafte Ehre.

Gerne nehmen wir hier die Gelegenheit wahr, auf eine von Herrn Goldsteins Glossen mit einem Link hinzuweisen:

<https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=sps-002%3A2002%3A58%3A%3A401&referrer=search#400>

Einen anderen Beitrag zum selben Thema bringen wir hier gerne in gedruckter Form, und wir danken dem Verfasser für die freundliche Erlaubnis dazu.

## IM REICH DER ÜBERZEUGUNGSREDNER

von Daniel Goldstein

«Mark Streit ist überzeugt, dass die Schweiz aus den Niederlagen gegen Finnland und Kanada die richtigen Schlüsse gezogen hat.» Sätze wie diese Bildlegende liest man in Zeitungen zuhauf: Jemand hat etwas gesagt, und es wird mit der Behauptung wiedergegeben, er oder sie habe damit eine Überzeugung geäußert. Sogar wenn es stimmen sollte: Woher weiß es die Zeitung? Hat die Person gesagt, sie sei überzeugt? Dann könnte eine journalistisch korrekte Formulierung so lauten: «Mark Streit zeigt sich überzeugt ...». Damit bliebe offen, ob der Captain der Eishockey-Nationalmannschaft (sie ist hier «die Schweiz») nur Zweckoptimismus betrieben hat oder ob er kraft seines Amtes zur fundierten Überzeugung gelangt ist, sein Team habe die richtigen Schlüsse verinnerlicht und werde danach handeln. Dass er gemeint haben könnte, die Schlüsse seien wohl gezogen worden, aber man sei nicht fähig oder nicht willens, ihnen zu folgen, wollen wir ja nicht annehmen.

Im vorliegenden Fall gibt es sogar die Möglichkeit, die Aussage zu überprüfen, denn das Bild mit Legende begleitet ein Interview. Und darin ist, jedenfalls im abgedruckten Teil, weder direkt noch indirekt von Überzeugungen die Rede. Vielmehr sagt der Spitzenspieler über die Niederlagen: «Wir müssen die richtigen Schlüsse daraus ziehen und als Mannschaft wachsen.» Und nennt dann genau einen Schluss, nämlich dass die Mannschaft «jeden Gegner unter Druck setzen» könne.

Wer die fragliche Bildlegende verfasst hat, ist in zahlreicher Gesellschaft: Ein Blick in die Schweizer Mediendatenbank SMD zeigt für letzten Samstag 118 Einträge des Worts «überzeugt» in genau dieser Form. Einige wenige gehören zu Sätzen wie: «Sie hat viele überzeugt.» Gemäß Stichproben

stammt bestenfalls die Hälfte aus direkter Rede, also zumindest aus dem Versuch, Überzeugung auszustrahlen. Der große Rest entspricht dem eingangs zitierten Muster, jemandem eine Überzeugung in den Mund zu legen – wie stark das gerechtfertigt ist, muss der jeweilige Zusammenhang zeigen, und er wird kaum je einen Blick ins Innerste der Zitierten erlauben.

Oft wird es so sein, dass sich die Presseleute gar keine Gedanken über den Seelenzustand des Gegenübers gemacht hatten, sondern schlicht nach Abwechslung suchten, um nicht immer «sagen» zu sagen. Durch den häufigen Gebrauch ist «überzeugt sein» gewissermaßen zum Verb der (nachdrücklichen) Äußerung geworden, obwohl davon nach dem Wortsinn keine Rede sein kann. Aber wenn niemand davon überzeugt ist, es werde mit diesem Ausdruck eine Überzeugung mitgeteilt, ist der Schaden nicht allzu groß.

Neben dem journalistischen Problem mit «überzeugt sein» gibt es auch ein allgemein sprachliches: Das Bestreben, etwas anderes als «sagen» zu sagen, treibt immer buntere Blüten. Zum Beispiel diese: «Man habe schon des Öfteren ähnliche Probleme gehabt und sie immer überwunden, klopfen sie sich auf die Schulter.» Das würde auch auf die Eishockeyaner passen, aber es ging um die EU-Außenminister. Man könnte meinen, sie hätten sich mit handgreiflichen Morsezeichen verständigt.

Was ich da beklopfen will: Wenn es nicht um Körpersprache geht, ist «auf die Schulter klopfen» nun wirklich kein Ausdruck der Äußerung. Hier wurden den Ministern keine Worte, wohl aber Taten in den Mund gelegt. Einige der Politiker werden etwas über das Überwinden von Problemen gesagt haben, und dass sie es mit der Absicht taten, sich gegenseitig Mut zu machen oder einander zu loben, ist durchaus möglich.

So wie es auch denkbar ist, dass sie damit eine Überzeugung ausdrückten. Aber wenn man über solche Motive Vermutungen anstellen will, sollte man es als Journalist ausdrücklich tun, nicht beiläufig in eine Formulierung verpackt, die erst noch sprachlich verunglückt ist.

*Der Bund*, 18.05.2010 © Daniel Goldstein ([sprachlust.ch](http://sprachlust.ch))  
<http://sprachlust.ch/Was/Lupen6/Lupe66.pdf>

## EIN WÖRTERBUCH FÜR UNTERTANEN

*von Stefan Stirnemann*

Duden: Die Deutsche Rechtschreibung. Bibliographisches Institut. 1294 S., Fr. 41.90

---

Auf einem glatten See, wenig Wellengang sei in Kauf genommen, ziehen Stehpaddler auf schlanken Brettern ihre Bahnen. Sie wollen alle dasselbe: Bewegung und Freiheit, Wasser und Landschaft, Sonne und Luft. Es sind viele, und doch gibt es keinen Zusammenstoß, weil alle ihn meiden. Am Ende des Tages, wenn der Wasserspiegel die Spuren festhalten könnte, sähe ein Adler, darüber fliegend, ein kunstvolles Muster aus breiten Linien und Bögen und feinen Nebenranken. So entwickelt sich die Sprache und mit ihr die Schrift, die Sigmund Freud treffend «die Sprache des Abwesenden» nannte. Alle Schreiber wollen dasselbe, nämlich verstanden werden, und gemeinsam schaffen sie Muster und bilden Satzformen und Wörter. Der Wörterbuchmacher hat nur zu beobachten und festzuhalten; wenn er Muster verbietet oder befiehlt, greift er unsere Sprache an. Vor 25 Jahren begannen die Reformen der Rechtschreibung ihr Zerstörungswerk, und der Duden setzt es bis heute fort; unter dem Titel der geschlechtergerechten Sprache weitet er es aus.

## Regeln der Wortvernichtung

Als 1880 Dr. Konrad Duden, Gymnasiallehrer und Schulleiter, sein «Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache» veröffentlichte, tastete er die Regeln der Wortbildung nicht an. Im ersten reformierten Duden dagegen standen 1996 Tausende Wörter in einer Form, die sie nicht mehr als Wort erkennen lässt: jedes Mal, Fleisch fressend, wohl bekannt, heiss ersehnt. Das alte Wort jedesmal hielt sich zusammen mit der Ableitung jedesmalig von 1880 bis 1991 im Duden. Seit 1996 ist nur «jedesmalig» verbucht, in der neuen Auflage ist auch «jedesmalig» gestrichen, wohl der Theorie zuliebe. Mit einem einzigen Satz widerlegt Erich Kästner die ganze Theorie des Wortauftrennens: «Die Wirtschafterin kämpfte in der Küche wie ein Löwe. Doch sie brachte die heißersehnten und heiß ersehnten Bratkartoffeln trotzdem nicht zustande.» In der Sprachwirklichkeit gibt es das Wort heißersehnt.

Bezwungen von der Sprachwirklichkeit und dem Widerstand der Sprachgemeinschaft, stellte der Rat für deutsche Rechtschreibung neben die reformierten die herkömmlichen Formen. Der Duden wollte und will keine freie Wahl und gängelt uns mit seinen Empfehlungen. Was empfiehlt er heute? Heiss ersehnt. Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz sagte seinerzeit im Spiegel: «Die Kultusminister wissen längst, dass die Rechtschreibreform falsch war. Aus Gründen der Staatsräson ist sie nicht zurückgenommen worden.»

Die Sorgfalt, die der Duden dem deutschen Wortschatz entzieht, widmet er den englischen Fremdwörtern. Bei Verben wie outsourcen und downloaden führt er sorgsam die Verbformen auf, zum Beispiel «ich habe downgeloadet». Warum nicht «gedownloadet»? Die einfachste Lösung wäre: «ich habe

download». Stilmuster ist der klassische Satz des Fussballtrainers Trapattoni: «Ich habe fertig». Sprachmischung ist das Merkmal der makkaronischen Poesie, der «Nudelverse». Mit Latein gemischt: «In tempore Nachtis Sterni leuchtunt ab Himmlo.» So dichtete man aus Sprachwitz und Parodie; dem Duden ist es bierernst. Wo bleibt die Sprachfreude? Ein fröhlicher Sprecher hatte den Einfall, «Fastfood» zu ersetzen, und fand «Dampfmampf».

Frauen wollen einen Platz in der Gesellschaft, der Duden gibt ihnen einen im Wörterbuch und häuft weibliche Formen, die rechtsschreiblich keine Schwierigkeit machen. Die Folgerichtigkeit fehlt: Wenn der Buhmann mit «Prügelknabe» erklärt wird, warum die Buhfrau nicht mit «Prügelmädchen»? Und sollte neben dem Sündenbock nicht die Sündenziege stehen? Ob ich immer auch die weibliche Form verwende, ist eine Frage der Genauigkeit und der Höflichkeit; übertreibe ich sie, wirke ich komisch. An der Höflichkeit liegt es auch, ob ich Wörter verwende, die kränken können, und Erziehung brauche ich nicht. Wer schriftlich schimpfen will, den hält ein «Info-Kasten» mit der Belehrung, dass man nicht schimpfen solle, nicht auf.

## Seid untertan der Amtlichkeit!

Der Apostel Paulus riet seinen Christen, der Obrigkeit zu gehorchen. Im Rat steckte auch Weltklugheit: Die römischen Kaiser unterhielten wirksame Polizeibehörden und Arenen mit hungrigen Löwen. Leben auch wir in einem Staat, der Gesinnung und Haltung befiehlt? Als der Duden die Rechtschreibreform durchsetzen wollte, schrieb er in einem internen Papier zur angeblichen Verringerung der Regeln: «Die inhaltlich falsche, aber politisch wirksame Formel <aus 212

mach 112» muss auch im Duden ihren angemessenen Ausdruck finden.» Als Propaganda sollte man heute auch den Satz zur Geschlechtergerechtigkeit verstehen:

«Es ist zu beobachten, dass sich die Variante mit Genderstern immer mehr durchsetzt.» In der nächsten Auflage wird diese von Ämtern gewünschte und sprachfernste aller Möglichkeiten den Schreiber\*innen vorgeschrieben sein. Das Sprachamt grölt die Befehle, das Wörterbuch klafft sie ins Land hinaus?

Welche Redaktion wagt es, das verbotene Wort jedesmal zu drucken, in leuchtendem Gelb, so dass es den Duden-Leuten nicht entgeht? Es wäre ein Zeichen dafür, dass unsere Sprache Weisungen zurückweist.

Weltwoche 40/2020, 30.9.2020



Die witzige, ziemlich unverfrorene Kritik am DUDEN von 2007 ist wieder durchaus aktuell. Diesmal geht es ans Eingemachte, DUDEN krempelt gleich den Wortschatz um.

## DUDEN AUF ABWEGEN ODER 140 JAHRE SIND GENUG

Seinen ersten Verlust an Geltung und Prestige erlitt DUDEN im Jahre 1995, als die Vorläuferorganisation des *Rates für deutsche Rechtschreibung* die Kompetenz für die Orthographie an sich riss und DUDEN zum willigen Befehlsempfänger degradierte.

Dafür hat sich DUDEN nun das Recht genommen, nicht nur die Entwicklung der Sprache, vor allem auch die Aufnahme neuer etablierter Wörter, zu begleiten und festzuhalten, sondern auch proaktiv die Gendersprache voranzutreiben. Das geschieht zunächst in der Netzaufgabe, wird sich dann jedoch zweifellos auch in der nächsten Buchaufgabe niederschlagen.

Nun kann man einwenden, dass DUDEN damit nur der zunehmenden Sexualisierung der Sprache folge. Diese Tendenz wird ja in der Tat von Behörden, Universitäten, vielen karitativen Organisationen und Medien mitgetragen. Sie ist jedoch durchaus umstritten und erfährt hartnäckigen Widerstand, auch und gerade von Leuten, die nicht Ewiggestrige sind.

Gegen DUDENS neuen Schlag – es ist beileibe nicht seine erste Sünde – kann man protestieren; das wird allerdings nur begrenzten Nutzen haben. DUDEN wird sich dadurch nicht beeinflussen lassen; immerhin können sich die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner dessen vergewissern, dass sie mit ihrem Widerspruch längst nicht allein dastehen.

Zielführender wäre es jedoch, Alternativwörterbücher wie etwa den WAHRIG, die den DUDEN-Unsinn bis jetzt nicht mitmachen, zu stützen und zu beeinflussen. Vielleicht können die Sprachvereine da etwas bewirken. Zum Aufruf des VDS:

<https://vds-ev.de/allgemein/aufrufe/rettet-die-deutsche-sprache-voor-dem-duden/>

## SPRACHE UND POLITIK<sup>1</sup>

### Der Sprachfriede in der mehrsprachigen Schweiz

Der Sprachfriede ist etwas Wertvolles; er hat unserem Lande geholfen, in bedrohlichen Zeiten den Zusammenhalt und die Unabhängigkeit zu wahren, während viele Staaten Europas in die beiden Weltkriege hineingerissen wurden. Der Sprachfriede ist nichts Selbstverständliches; es brauchte die Besonnenheit der Landesregierung und die Appelle bedeutender Persönlichkeiten wie Carl Spitteler, um die Schweiz aus dem 1. Weltkrieg herauszuhalten. Faschismus und Nationalsozialismus brachten in der Schweiz dann nur eine ziemlich kleine Minderheit in Versuchung; die Antwort der Schweiz darauf war die geistige Landesverteidigung. Nach dem 2. Weltkrieg besann sich Westeuropa angesichts der Bedrohung durch die Sowjetunion auf eine Politik der friedlichen Zusammenarbeit; daran hatte auch die Schweiz Anteil, obwohl sie sich aus der Entwicklung zu einer stärkeren politischen Einigung Europas heraushielt. Der Friede in Westeuropa gab jedoch durchaus Spielraum für innere Konflikte: den Jurakonflikt, die Debatten um den Röstigraben und zuletzt die - nach Auffassung des Rezensenten symbolisch bedeutsamen, aber in der Sache überschätzten - Auseinandersetzungen um die erste Fremdsprache an der Volksschule in den verschiedenen Landesteilen. Gerade darum ist es wichtig, dass uns der Sprachfriede in seiner Bedeutung bewusst bleibt und gepflegt wird.

---

<sup>1</sup> Altermatt, Bernhard. *Sprache und Politik - Zweisprachigkeit und Geschichte: Die Schweiz als mehrsprachiger Bundesstaat und der zweisprachige Kanton Freiburg vom 19. ins 21. Jahrhundert*. Neue Freiburger Bibliothek, Bd. 2. Freiburg (KUND) 2018. ISBN 978-3-9523711-6-9

### Die Ambivalenz des Sprachfriedens

Der Sprachfriede ist in der Schweiz durchaus der Normalzustand; er wird vor allem im Ausland in der Regel etwas überschätzt, weil er mit prekären Verhältnissen anderswo verglichen wird. Er ist als Vorstellung und politisches Schlagwort durchaus ambivalent. Der Sprachfriede wird immer wieder angerufen, um die Verhältnisse zu beschönigen und Mängel zu verdrängen oder um Minderheiten Rechte vorzuenthalten und Verbesserungen zu verhindern. In der Diskussion gibt es also durchaus ein Element der fehlenden Ehrlichkeit und des fehlenden Mutes, was in der Schweiz zu einer eher trägen Sprachpolitik führt. Allerdings bleiben dadurch der Politik auch grobe Fehler erspart.

### Sprachfriede und Minderheitenrechte im Kanton Freiburg

Beispiele für eine Politik der Verdrängung und Beschönigung, Verhinderung und Verzögerung - kurz, für politische Trägheit - braucht der Verfasser nicht weit zu suchen: Er findet sie in seinem eigenen Kanton. Dennoch zeigt die Geschichte dieser Hemmpolitik, dass sie den Fortschritt nicht aufzuhalten vermochte; nicht nur sind im Kanton Freiburg seit einigen Jahren Französisch und Deutsch als Amts-, Gerichts- und Schulsprachen gleichberechtigt, sondern auf welscher wie auf deutscher Seite wird die Zweisprachigkeit als Wert und Vorteil für Gesellschaft und Wirtschaft erkannt und gefördert. Zwar ist dieser Prozess in der Stadt Freiburg im Üchtland mit der geplanten Großfusion verknüpft worden und noch nicht abgeschlossen, aber das Ergebnis ist abzusehen.

Begonnen hatte im Kanton Freiburg die neuere Entwicklung mit einem politischen Fehltritt. Bis weit in die Fünfzigerjahre spielte Deutsch, abgesehen von der Universität, eine untergeordnete Rolle: Es wurde im Großen Rat fast nie gesprochen, die Verwaltung war größtenteils des Deutschen nicht mächtig,

amtliche Mitteilungen und die meisten Formulare gab es nur auf Französisch, am Kantonsgericht gab es keinen einzigen deutschsprachigen Richter. Auf der Sekundarstufe II und in der Berufsbildung gab es nur teilweise Unterricht in deutscher Sprache, Aufschriften auf kantonalen Amtsgebäuden waren nur auf Französisch gehalten.

1958 richtete der Seeländer Großrat Ernst Etter eine Anfrage an den Staatsrat, in welcher er sich über diese Mängel beklagte und Maßnahmen forderte. Der Staatsrat wies die Klagen ab, bezeichnete die Forderungen als unnötig und versicherte die Deutschfreiburger gönnerhaft seiner „Wertschätzung ... ihrer Mentalität, Sitten und Bräuche“.

Als Antwort darauf gründete eine Gruppe um den Arzt Peter Boschung die Deutschfreiburger Arbeitsgemeinschaft DFAG, die eine vielfältige kulturelle, publizistische und politische Tätigkeit entfaltete und 1969 eine auch international stark beachtete Sprachencharta veröffentlichte. Einen großen Erfolg stellte die Gleichstellung der beiden Amtssprachen im Jahre 1990 dar. Ein weiterer Meilenstein wurde mit der neuen Verfassung des Kantons Freiburg von 2004 erreicht. 2017 erfolgte der Zusammenschluss der DFAG mit dem Deutschfreiburger Heimatkundeverein, der sich ebenfalls für die kulturellen Belange Deutschfreiburgs einsetzte. Der neue Verein heißt Kultur Natur Deutschfreiburg (KUND).

Die DFAG erhielt 1985 mit der Communauté romande du pays de Fribourg (CRPF) einen welschen Gegenspieler. Da sich der CRPF zunehmend defensiv und antideutsch profilierte und den Mythos der angeblichen Germanisierung pflegte, war eine lösungsorientierte Auseinandersetzung zwischen DFAG und CRPF kaum möglich. Der letzte große Erfolg, sozusagen ein letztes Aufbäumen der CRPF, war die Ablehnung der Einführung zweisprachigen Unterrichts an den Pri-

marschulen vom Jahre 2000. Der ehemalige Staatsrat Denis Clerc hatte dazu beigetragen mit einer unwürdigen Streit- und Schmähchrift: „Eins, zwei! La germanisation en marche“, versehen mit einem Vorwort von François Gross, dem damaligen Chefredaktor der Freiburger Tageszeitung *La Liberté*. Die geschürte Angst oder Ausrede von der drohenden Germanisierung hat in den vergangenen Jahrzehnten in der französischen Sprachgemeinschaft des Kantons zunehmend an Wirkung verloren; diese Erzählung hält auch einer statistischen Überprüfung nicht stand. Die DFAG hat als Vertreterin einer Minderheit von Anfang an auf Dialog, Verständigung und Zusammenarbeit gesetzt. Heute schätzen viele Welsche, auch Politiker, die gelebte Mehrsprachigkeit des Kantons in Politik, Bildung, Kultur und Alltag als attraktives, kulturell und wirtschaftlich relevantes Alleinstellungsmerkmal.

### **Die Stadt Freiburg und ihre Umgebung**

Es ist bezeichnend, dass sich der Widerstand gegen die Gleichwertigkeit der deutschen Sprache nach der Gleichstellung auf Kantonsebene auf die sprachlich gemischten Gebiete vor allem im Saanebezirk zurückzog, in welchen es darum ging, der deutschsprachigen Minderheit Rechte zu belassen oder zu gewähren. Im Saanebezirk weisen von alters her eine Reihe von Dörfern und Weilern eine deutschsprachige Minderheit auf. In mehreren Gemeinden war und ist es üblich, dass Kinder aus deutschsprachigen Familien den Unterricht an einer deutschen Schule in Freiburg besuchen können. In zwei Fällen musste das Bundesgericht entscheiden. Im Jahre 1993 stützte es die Praxis der Gemeinde Marly/Mertenlach, deutschsprachigen Kindern den Unterricht auf Deutsch in der nahen Stadt Freiburg zu ermöglichen. 2001 hieß es den Rekurs eines Bürgers von Granges-Paccot/Zur Schüren gut, dem die Gemeinde das Recht verwehren wollte, seine Kinder an deut-

schen Schulen in Freiburg unterrichten zu lassen. Damit stützte das Bundesgericht eine flexible Handhabung des Territorialitätsprinzips, wie sie weitgehend im Freiburger Seebezirk gepflegt wird und dort vor allem französischsprachigen Familien zugute kommt.



*Das Rathaus zu Freiburg im Üechtland*

In der Stadt Freiburg wurde die deutsche Volksschule 1837 als amtlich anerkannt, von 1916 an gab es auch eine städtische deutsche Sekundarschule; dieser Zustand ist seither nie in Frage gestellt worden. Die kantonale Universität war von Beginn an zweisprachig; bis in die jüngste Vergangenheit gab es hingegen Lücken in der deutschsprachigen Gymnasial- und Berufsbildung sowie vor allem in den höheren Fachschulen. Heute jedoch stehen jungen Leuten in Freiburg auf allen Stufen Schulen in deutscher und französischer Sprache zur Ver-

fügung sowie eine Reihe von zweisprachigen Lehrgängen. Keine andere Stadt in der Schweiz und nur wenige in Europa haben etwas Vergleichbares zu bieten.

Von konsequenter Zweisprachigkeit kann in der Stadt jedoch bis heute nicht gesprochen werden, obwohl sie die Hauptstadt eines zweisprachigen Kantons ist und selbst auf der Sprachgrenze liegt. Freiburg war immer zweisprachig; im 14. Jahrhundert war ein Viertel der Bevölkerung deutschsprachig, gleich viel wie bei der Volkszählung vom Jahre 2000 – wenn man von Drittsprachen absieht. Von 1880 bis 1960 war nach Ausweis der Volkszählungen sogar stets ein Drittel der Bevölkerung deutschsprachig, doch dann ging bis 2000 der Anteil auf ein Fünftel zurück. Seither ist er noch weiter zurückgegangen; der Anteil der Frankophonen ist durch Zuwanderung verstärkt worden. Angesichts der wenig minderheitenfreundlichen Gemeindepolitik zogen hingegen nach 1960 nur wenige Deutschsprachige nach Freiburg; dank der gewachsenen Mobilität haben es viele vorgezogen, aus deutschfreiburgischen Gemeinden in die Stadt zu pendeln. Während seit 1960 die Bevölkerung der Gemeinde um 6'000 Einwohner gewachsen ist, hat die Zahl der Deutschsprachigen sogar abgenommen.

Die Sichtbarkeit einer Sprache hat eine wichtige symbolische Bedeutung. 1837 und in den Folgejahren wurden die deutschen Straßenschilder in Freiburg durch französische ersetzt. Erst 1991 wurden nach umständlicher Beschlussfindung zweiundzwanzig Straßen und Plätze in der Altstadt wieder auch in deutscher Sprache beschildert. Schon zu Beginn der 1960er Jahre forderte die DFAG die zweisprachige Benennung des Bahnhofes. 1962 verhiessen die SBB eine baldige Umsetzung, doch geschah am Ende nichts. Erst ein zweiter Anlauf von 1990 an führte dann – nach über zwanzig Jahren – zum

Ziel. Seit 2012 heißt der Bahnhof offiziell Fribourg/Freiburg; dass war dank einem Kuhhandel möglich, indem auch der Bahnhof Murten fortan zweisprachig Murten/Morat beschriftet wurde – wie er es früher schon einmal gewesen war.

Lange war, wie wir im Vorwort von Franz Sepp Stulz erfahren, die Stadt Freiburg selbst in den Augen der Deutschfreiburger eine französische Stadt. Das hatte damit zu tun, dass sie 1848 samt ihrem Umland vom rein deutschsprachigen Sensebezirk getrennt worden war und der Saanebezirk mit einer frankophonen Mehrheit amtlich lange als einsprachig französisch galt. Wenn Sensler "in die Stadt" fuhren, stellten sie sich darauf ein, Französisch zu reden. Auf welscher Seite gab es durchaus verbreitet Geringschätzung und Feindlichkeit der deutschen Sprache gegenüber. Diese Haltung ist in den letzten Jahrzehnten abgebaut worden und wachsender Aufgeschlossenheit gewichen. In der Stadtpolitik gab es jedoch lange von prominenter Stelle Gegenwehr; der Verfasser nennt mehrere Syndics - Nussbaumer (1966-82), Schorderet (1982-93) und de Buman (1993-2004) - als Verhinderer. Seit 2016 hat die Stadt erstmals in neuerer Zeit einen von Hause aus deutschsprachigen Stadtammann, Thierry Steiert; alle Gemeinderäte sprechen neben Französisch auch Deutsch.

Heute ist der zweisprachige Status von Freiburg im Üechtland in fast allen Belangen eindeutig:

1. Die Stadt berücksichtigt Deutsch intern und extern.
2. Der Kanton erkennt die Zweisprachigkeit in Verfassung und Praxis an.
3. Der Generalrat (das Stadtparlament) hat zwei Verhandlungssprachen, und der Gemeinderat gibt Dokumente zunehmend auch auf Deutsch heraus.

Ein gewichtiges Hindernis stellt dennoch die Verwaltung dar,

welche die deutschsprachigen Einwohner nicht immer in deren Sprache bedienen kann. Entgegen den Wünschen des Kantons steht immer noch der Beschluss an, die Gemeinde nach dem Vorbild Biels zweisprachig Fribourg/Freiburg zu nennen und die Zweisprachigkeit ganz offiziell zu machen.

Diese Zögerlichkeit hat nachteiligen Einfluss auf das Image von Stadt und Kanton, die sich beide innerhalb der Schweiz als "Hochburg der Zweisprachigkeit" positionieren. Bisher ist geltend gemacht worden, dieser Schritt zur vollen Zweisprachigkeit solle am besten mit der anstehenden Fusion von Freiburg und Umgebung zu Großfreiburg gekoppelt werden. Ein klares Bekenntnis zur Zweisprachigkeit könnte dieser Schaffung einer neuen Gemeinde mit 75'000 Einwohnern Schwung verleihen.

### **Freiburg als Schulpionier bereits in alter Zeit**

In einem separaten Teil des Buches widmet sich der Verfasser der Geschichte des Schul- und Bildungswesens von Kanton und Stadt Freiburg. In der Stadt wurde das weltliche Schulwesen früh entwickelt, zum Latein traten Französisch und Deutsch als Unterrichtssprachen. Das älteste erhaltene städtische Schulreglement stammt aus dem Jahre 1425. Um den Unterricht kümmerten sich jedoch zunächst nur die Orden: Für Französisch waren die Franziskaner, für Deutsch die Augustiner zuständig. Von 1445 an besoldete die Stadt erstmals einen deutschen Schulmeister. Die große Lateinschule blieb unter welscher Führung. Von den 1470er Jahren an wurde Deutsch als Schulsprache gestärkt, im Zusammenhang mit der Annäherung Freiburgs an die Eidgenossenschaft, der es bekanntlich 1481 beitrug. Zur Illustration der gewachsenen Geltung des Deutschen in jener Zeit, aber auch zum Schmunzeln zitiert der Verfasser eine Empfehlung an die Eltern in einem Dekret von 1572:

"Man soll die Kinder im Hus tütsch machen reden und nicht die grobe welsche Sprach gewöhnen."<sup>2</sup> Dennoch verschwand Französisch zu keiner Zeit als Schulsprache.

Das Schulwesen Freiburgs war im 16. Jahrhundert sehr fortschrittlich. Ein bedeutender Förderer und Reformierender der Bildung war damals der Gegenreformer Peter Schneuwly, Chorherr und Pfarrer von St. Nikolaus. Er leitete die Verbesserung der Qualität des Unterrichts auf allen Stufen, richtete Stipendien ein, besteuerte die Klöster für die Schulen, gab das sog. Katharinenbuch heraus, nämlich die «Schulordnung und Satzungen der neuaufgerichteten und reformierten Schule zu Freiburg im Üchtland»<sup>3</sup>, und richtete die Schulherrenkammer der Stadt ein. Diese überwachte die Schulen, auch private, begründete Schulpreise und führte gedruckte Lehrmittel ein. Bereits 1514 wurde eine Mädchenschule eröffnet; diese verkümmerte allerdings mit der Zeit, und erst 1677 kam in einem zweiten Anlauf der Durchbruch, als die Ursulinerinnen in der Stadt wieder eine Mädchenschule gründeten, an der auf Französisch und Deutsch unterrichtet wurde.

Auch nach der Restauration von 1815 gab es noch Pioniertätigkeit im Schulwesen. Pater Grégoire Girard führte 1816 Deutsch ab der 4. Klasse in französischen Schulen ein. Der Pater war der Regierung jedoch zu forsch; er wurde 1823 zum Wegzug nach Luzern gezwungen. Für die Stadtschulen bedeutete das einen Rückschritt, ihr Niveau sank unter jenes der

---

<sup>2</sup> Heinemann, Franz. *Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert*. In: *Freiburger Geschichtsblätter*, Nr. 2, S. 1-146.

<sup>3</sup> Das sogenannte *Katharinenbuch* vom Jahre 1577, hg. von Franz Heinemann, Freiburg i. Ue., 1896; mit Ergänzungen von Kathrin Utz Tremp, 2013.

Landstädte. Von 1837 an wurden neben den französischen auch wieder deutsche städtische Schulen geführt. Der Verfasser zeichnet dann die weitere Schulgeschichte Freiburgs nach, auf die in dieser Rezension auszugsweise schon oben Bezug genommen worden ist.

### **Würdigung**

Altermatts Buch bietet eine Fülle von Gedanken und Analysen zur jüngeren Entwicklung der Zweisprachigkeit insbesondere im Kanton Freiburg; diese wird in die geschichtlichen Voraussetzungen seit der Gründung der Stadt Freiburg eingebettet und durch einen Blick in die Zukunft ergänzt.

In einem Nachwort bringt Manuel Meune noch das Freiburger Patois ins Spiel, den romanischen Dialekt, der kürzlich auch vom Europarat zur eigenständigen Sprache erhoben worden ist (Charta der europäischen Regional- und Minderheitensprachen). Frankoprovenzalisch (oder Arpitanisch) nahm früher im burgundischen Raum als Sprache zwischen Französisch (*langue d'oil*) und Okzitanisch (*langue d'oc*) eine Zwischenstellung ein; heute hat diese Sprache nur noch wenige Sprecher, einige Tausend davon im Kanton Freiburg.

Den Abschluss bilden zwei „Foto-Reportagen entlang der Sprachgrenze“ von Nadine Andrey und Pierre-Yves Massot. Das ist eine originelle Auflockerung zum Thema. Die Welt sieht eigentlich auf beiden Seiten der Sprachgrenze ähnlich aus; der Betrachter der Bilder kann nicht aus der Landschaft auf die Sprache schließen. Das ist wohl auch die Botschaft: Der Kanton Freiburg mit seiner vorwiegend offenen Landschaft sollte die Sprachen und mit ihnen die Sprachgemeinschaften nicht trennen, sondern verbinden. *rwv*

## POLITISCHE GESCHICHTE DES ELSASS<sup>4</sup>

Der Verfasser streift zu Beginn auch die Vorgeschichte und frühe Geschichte des Gebietes, welches später zum Elsass wurde. Die keltischen und vielleicht auch germanischen Stämme, die im späteren Elsass lebten, sind nur dem Namen nach bekannt; ihre Sprachen sind durch die Romanisierung nach der Eroberung Galliens durch Cäsar fast spurlos verschwunden. Cäsar legte allerdings den Rhein als Grenze zwischen Gallien und Germanien fest – ein Umstand, auf den sich Frankreich später berufen sollte.

Das Elsass wird als eigene Landschaft im 7. Jahrhundert greifbar; von 640 bis 740 bestand auch ein Herzogtum Elsass. Im Jahre 843 wurde das Elsass bei der Aufteilung des Frankenreiches dem Mittelreich zugeteilt, dem späteren Lotharingen. Bereits 870 wurde es dem Ostfrankenreich, dem späteren Deutschland, angegliedert. Die neuen Grenzen blieben bis weit über das Mittelalter hinaus bestehen.

Otto I. und seine Nachfolger versuchten von 962 an das Ostfrankenreich als erneuertes römisches Imperium zu verwirklichen, der Kaiser verstand sich als Beschützer der Kirche. Die Grundlage des Reiches waren Stammeshertzogtümer, die erblich wurden, königliche Macht anstrebten und dem Kaiser gegenüber ihre Eigenständigkeit bewahrten und ausbauten. Somit wurde um das Jahr 1000 der deutsche Föderalismus angelegt und auch die territoriale Zersplitterung. Im Westfrankenreich, dem späteren Frankreich, geschah das Gegenteil. Der Autor fasst diese gegenläufigen Bewegungen in einem gewagten Wortspiel zusammen, mit dem ätzend und

---

<sup>4</sup> Klein, Pierre. *Histoire Politique de l'Alsace*. / Politische Geschichte des Elsass. Bernardswiller FR (I.D. l'Édition) 2020. ISBN 978-2-36701-215-5.

bissig den kulturellen Kollateralschaden des französischen Zentralismus brandmarkt; wohl vorsichtigerweise nur in der deutschen Fassung: "Das Kaiserreich wird das Land der Vielfältigkeit werden und Frankreich das der Einfältigkeit."

Die Könige, die im Frankreich des 10. Jahrhunderts nur über ein kleines Stammland geboten, weiteten ihre Macht gegenüber dem übrigen fränkischen Adel stetig aus, bis sie im 17. Jh. zu absoluten Herrschern wurden. Bereits im 15. Jh. fielen französische Söldnerheere in Elsass ein. Frankreich beanspruchte den Rhein als "natürliche Grenze", indem es sich auf Caesar berief. In der Folge wurde im Elsass Frankreich als bedrohlicher Feind gefürchtet.

Pierre Klein zeichnet die eigenständige regionale Geschichte des Elsass innerhalb des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation in großen Zügen vom 12. bis zum 17. Jahrhundert nach. Das Haus Habsburg, der Zehnstädtebund, der Bischof von Straßburg, die reichsfreie Stadt Straßburg und weitere Fürstenhäuser spielten in dieser Landschaft eine Rolle.

Allerdings erlaubten es die konfessionelle Spaltung und die bereits erwähnte territoriale Zersplitterung Deutschlands den französischen Königen im Dreißigjährigen Krieg und in den folgenden Jahrzehnten, das Territorium Frankreichs auf Kosten Deutschlands im Nordosten zu erweitern. Endgültig zu Frankreich geschlagen wurde das Elsass im Vertrag vom Rijswijk 1697.

Bis zur Französischen Revolution konnte jedoch das Elsass sein Wirtschafts- und Kulturleben eigenständig führen, und die Geltung der deutschen Sprache wurde kaum angetastet. Das Elsass galt wie Lothringen als externe Provinz und lag außerhalb der französischen Zollgrenze, als *province à l'instar de l'étranger effectif*. Nach dem Wiener Kongress blieb das Elsass französisch.



*Straßburg: Blick vom Ferkelmarkt gegen Norden zum Münster*

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 kam das Elsass wieder zu Deutschland. Dieser Wechsel wurde im Elsass selbst durchaus mit gemischten Gefühlen aufgenommen; es kam zunächst zu Protestbewegungen, dann zu schließlich erfolgreichen Bemühungen um Autonomie innerhalb des Reiches. 1911 bekam Elsass-Lothringen eine eigene Verfassung und einen Landtag.

Nach dem 1. Weltkrieg fiel das Elsass an Frankreich zurück, und die Elsässer erhielten ihre französische Staatsbürgerschaft zurück; allerdings wurden 120'000 unerwünschte Elsässer und Altdeutsche ausgewiesen. Der französische Staat betrieb eine Politik der politischen, sprachlichen und laizistischen As-

similation. Dagegen wehrten sich regionalistische und autonomistische Parteien, die von einer Mehrheit der Elsässer unterstützt wurden.

Die Besetzung durch das nationalsozialistische Deutschland während des Zweiten Weltkrieges wurde von den meisten Elsässern wie ein Albtraum erlebt. Nach der Befreiung davon wehrte sich die Bevölkerung nur wenig gegen die forcierte Franzisierung, die Elsässer verdrängten vielmehr ihre eigene Identität und pflegten jahrzehntelang einen ausgeprägten Antigermanismus. Zwar wurde Straßburg 1949 zum Sitz des Europarates erkoren, und 1986 entstand die Region Elsass mit einem Regionalrat in Straßburg, dennoch ist die deutsche Sprache samt dem elsässischen Dialekt in diesem Gebiet nur noch einer Minderheit geläufig. Mit der Schaffung der Region Grand-Est brachte Präsident Hollande das Elsass auch als politische Einheit zum Verschwinden. Immerhin wurde dagegen durch die ICA und andere Organisationen heftiger Widerspruch erhoben, so dass auf Neujahr 2021 immerhin die Europäische Gemeinschaft des Elsass (CEA - Collectivité européenne d'Alsace) entstand. Was diese für die kulturelle Eigenständigkeit des Elsass zu bewirken vermag, bleibt allerdings abzuwarten.

### **Forderungen**

Nach seinem Überblick über die Geschichte des Elsass stellt Pierre Klein eine Reihe von Forderungen nach einem neuen Ansatz in der Vermittlung der Geschichte Frankreichs im allgemeinen und des Elsass im besonderen. Die französische Geschichte, wie sie bisher an den Schulen unterrichtet wird, dient der Einimpfung einer "nationalen Erzählung", welche die Größe, Einzigartigkeit und Kontinuität Frankreichs darstellt, die Vorfahren glorifiziert, den Ruhm der Republik feiert

und alles versteckt, was ethisch fragwürdig und der Ehre der Nation abträglich ist. Mit dem historischen Mythos wird das Modell Frankreich gerechtfertigt, die Konstruktion und Förderung einer einzigartigen und einheitlichen nationalen Identität, die mit einer Überbewertung einer einzigen Sprache, einer einzigen Geschichte und einer einzigen Kultur einhergeht. Pierre Klein plädiert für einen Geschichtsunterricht, welcher Frankreich in Europa einbettet und der Wahrheit und Wirklichkeit näherkommt, indem er Frankreichs Vielfalt aufzeigt.



*Straßburg: Hof im Palais Rohan mit dem Münster im Hintergrund*

Im bisherigen Geschichtsunterricht, wie er auch im Elsass praktiziert wird, ist das Elsass selbst ein blinder Fleck, da die Schule nicht aufzeigt, was das Elsass ausmacht: seine eigene Geschichte, Kultur und Sprache. Die Vorstellung der Elsässer von sich selbst ist geprägt von Sentimentalität, Widersprü-

chen, Halbwahrheiten und Geschichtsfälschung. Deshalb ist den Elsässern ihre Identität weitgehend abhanden gekommen. Klein fordert deshalb für die elsässischen Schulen einen Geschichtsunterricht, welcher die junge Generation mit dem geschichtlichen und kulturellen Hintergrund ihrer Landschaft vertraut macht, so dass die Elsässer ihre Identität wiedergewinnen können. Dadurch wird auch das Zusammenleben, werden die sozialen Bindungen gestärkt.

Deshalb fordert die *Initiative Citoyenne Alsacienne (ICA)* vom französischen Kultusministerium, eine regionale Komponente des Geschichtsunterrichts in Frankreich zu verankern. Regionale Eigeninitiative führt jedoch oft schneller zum Ziel. "Der Schulbezirk Straßburg kann natürlich nicht die nationalen Lehrpläne ändern, aber er hat die Möglichkeit, sie anzupassen an die regionalen Besonderheiten." Dazu gibt es nun Ansätze, aber es gilt den Unterricht in regionaler Kultur und Geschichte allgemein einzuführen.

*rw*

## NEUE STILBLÜTE BEI SRF

Aus aktuellem Anlass ist in Radio und Fernsehen neuerdings bis zum Überdruß wiederholt die Formel „Burma, auch Myanmar genannt“ zu hören. Die Medienleute scheinen sich damit vom neuen Militärregime distanzieren zu wollen. Allerdings galt der offizielle Name schon vor der Machtergreifung. Zwei weiße Raben sprachen immerhin von „Burma, offiziell Myanmar“ bzw. „Burma oder Myanmar“. „Burma oder „Myanmar“ allein würde spätestens nach einem oder zwei Tagen genügen; „Burma“ oder „Birma“ geht auf den englischen Namen zurück, den die damalige Kolonie trug. Wir sagen übrigens auch weder „Sri Lanka, auch Ceylon genannt“ noch „Japan, auch Nippon genannt“.

## EUROPARAT:

### DIE EUROPÄISCHE CHARTA DER REGIONAL- UND MINDERHEITENSPRACHEN (ECRM)

Die Charta ist die europäische Konvention für den Schutz und die Förderung von Sprachen, die von Angehörigen traditioneller Minderheiten verwendet werden. Sie trat im Jahre 1998 in Kraft und bestätigt zusammen mit dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten den Einsatz des Europarates für den Schutz nationaler Minderheiten.

Eine Minderheitensprache überlebt nur dann, wenn sie überall und nicht nur zu Hause verwendet wird. Aus diesem Grund verpflichtet die Charta ihre Vertragsstaaten, den Gebrauch dieser Sprachen in buchstäblich allen Bereichen des öffentlichen Lebens aktiv zu fördern: in den Schulen, Gerichten, der Verwaltung, den Medien, der Kultur, im wirtschaftlichen und sozialen Leben und bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Der Europarat überwacht, ob die Charta in der Praxis angewandt wird.

Etlche Verbesserungen der Lage von Minderheitensprachen können auf die Charta und die im Überwachungsverfahren abgegebenen Empfehlungen zurückgeführt werden. Beispiele sind die Anerkennung von Minderheitensprachen, die zuvor überhaupt keine Rechtsstellung genossen (wie Kroatisch in Slowenien) und das Recht auf die Verwendung friesischer Familiennamen in den Niederlanden. Dänemark erließ mehrere Sonderregelungen für seine deutsche Minderheit, als Gemeinden in Nordschleswig zusammengelegt wurden. In Nordirland wurde einem privaten Radiosender eine Genehmigung für Ausstrahlungen in Irisch erteilt. Norwegen stellte einen Aktionsplan vor, mit dem die Ver-

wendung von Sami in Krankenhäusern gewährleistet wird und Schweden begründete das Recht auf die Verwendung von Finnisch gegenüber Behörden und Gerichten.

<https://www.coe.int/de/web/european-charter-regional-or-minority-languages/startseite>

### SCHWEIZ: In Kraft seit dem 1. April 1998

Bericht des Sachverständigenausschusses vom 16. 9. 2019:  
<https://rm.coe.int/switzerlandecrml7-en/168097e42e>

Bericht des Ministerrates, angenommen am 11.12.2019:  
[https://search.coe.int/cm/Pages/result\\_details.aspx?ObjectId=09000016804dd377](https://search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectId=09000016804dd377)

Die Schweiz gedenkt ihren Staatsbericht zur Umsetzung der Empfehlungen gegen Mitte 2021 einzureichen, zusammen mit ihrem Bericht zur Umsetzung der Empfehlungen zum Rahmenabkommen zum Schutze der nationalen Minderheiten (Framework Convention for the Protection of National Minorities).

Worlaut des Rahmenabkommens:

<https://www.coe.int/de/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168007cdac>

## IMPRESSUM:

Herausgeber	Verein Sprachkreis Deutsch SKD CH-3000 Bern (ist kein Postfach!)
Telefon	078 617 84 41 oder 076 345 78 60
Redaktion und Gestaltung	R. Wyß (rww) r.wyss@web.de Tel. 076 345 78 60
Druckerei	Herren Druck, Nidau
Auflage	750
Prüfexemplare der SKD-Mitteilungen sind kostenlos erhältlich beim Verein SKD, 3000 Bern, solange der Vorrat reicht.	
Sprachkreis Deutsch (Bubenberg-Gesellschaft), Bern	
E-Post	info@sprachkreis-deutsch.ch
Mitgliedsbeitrag	CHF 40
Postkonto SKD	30-36930-7 IBAN: CH20 0900 0000 3003 6930 7 SWIFT: POFICHBEXXX
Copyright	für alle Texte bei den Verfassern, für die Bilder ohne Quellenangaben bei R. Wyß.
Webseiten	Sprachkreis Deutsch: <a href="http://sprachen.be">sprachen.be</a> , <a href="http://bernerland.ch">bernerland.ch</a> Schweizer Orthographische Konferenz: <a href="http://sok.ch">sok.ch</a>

## EINLADUNG ZUR JAHRESVERSAMMLUNG 2021

**Samstag, 24. April 2021, 13.30 Uhr**  
**im Weißen Kreuz, Marktplatz 15, 3250 Lyss**

Der Samstag ist von vielen Mitgliedern gewünscht worden, die freitags an ihre beruflichen Tätigkeiten gebunden sind.

### TAGESORDNUNG

1. Protokoll der Jahresversammlung vom 14.02.2020
2. Bericht des Präsidenten
3. Mutationen
4. Rechnung für das Vereinsjahr 2020, Revisionsbericht
5. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages (Antrag des Vorstandes: weiterhin CHF 40)
6. Budget 2021
7. Wahlen: Ergänzung des Vorstandes
8. Vereinstätigkeit im Jahre 2021
  - a. Projekt zur Zweisprachigkeit im Kanton Bern; Gründung des Dachverbandes BADEM
  - b. Tätigkeitsprogramm der SOK
  - c. Projekt Schweizer Lesebuch von Peter Glatthard
  - d. Mitteilungen und Webseiten
9. Verschiedenes

Wir hoffen die Versammlung gemäß dieser Einladung durchführen zu können. Anmeldung ist unter den gegebenen Voraussetzungen unumgänglich, bitte bis 15. April per Brief, Telefon oder E-Post (Kontakt Daten im Impressum).

Eine allenfalls nötige Verschiebung würden auf [bernerland.ch](http://bernerland.ch) mitgeteilt; den Angemeldeten auch per E-Post (deshalb bitte bei der Anmeldung auch die E-Mail-Adresse angeben).



## Bosco Gurin in der Wintersonne

(Bild: © C. Lessmann-Della Pietra)

Sprachkreis Deutsch / Bubenberg-Gesellschaft Bern: [sprachen.be](http://sprachen.be), [bernerland.ch](http://bernerland.ch)

Schweizer Orthographische Konferenz SOK [sok.ch](http://sok.ch)

Schweizer Sprachberatung SSB [schweizer-sprachberatung.ch](http://schweizer-sprachberatung.ch), Auskunft unter [anfrage@schweizer-sprachberatung.ch](mailto:anfrage@schweizer-sprachberatung.ch)